



sozusagen

Sommersemester 2023



Inequalityland

Impressum

Sozusagen

Bielefelder Studierendenmagazin an der Fakultät für Soziologie
Ausgabe Sommersemester 2023

Redaktionsmitglieder (alphabetisch)

Mareike Borger
Hannah Bultmann
Serafin Eilmes
Yasin Karakiliç
Leif Kern
Marie Remeke

**Herzlichen Dank an das StuPa, das für die Ausgabe die
Druckkosten für diese Ausgabe übernommen hat!**

Layout: © Redaktion Sozusagen

Zuschriften und Kritik gerne an

sozusagen@uni-bielefeld.de

Auflage 1000 Stück

Der Inhalt der Beiträge muss nicht unbedingt die Meinung der Redaktion widerspiegeln, verantwortlich sind allein die Autor*innen/Fotograf*innen/Künstler*innen. Die Rechte der Beiträge liegen bei ihren jeweiligen Inhaber*innen.

Sollten durch Zitate, Abbildungen oder andere Darstellungen Urheberrechte oder Rechte Dritter verletzt werden, geschieht dies unbeabsichtigt. Für diesen Fall bitten wir um Mitteilung.

Editorial

Liebe Leser*innen,

nach längerer Pause haltet ihr nun eine neue Ausgabe der SOZusagen in euren Händen. Im Hintergrund hat sich viel getan. Während der Corona-Pandemie hat sich eine neue Redaktion gegründet, die dieses geschichtsträchtige Heft fortführen wird. Nach mehreren Startversuchen, holprigen Anläufen, unzähligen Zoom- und Präsenz-Treffen haben wir es jedoch geschafft und können euch stolz unser Werk präsentieren.

„Inequalityland“- So lautet der Titel der ersten Post-Corona Ausgabe der SOZusagen. Die Themenwahl fiel uns nicht sonderlich schwer, angesichts der Vehemenz mit der soziale Ungleichheit die Gesellschaften der Zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts durchdringt. Soziale Ungleichheit ist ein Begriff, der vieles beschreibt; die ungleiche Verteilung von Gütern, Ressourcen, Macht und Zugängen, wie zum Beispiel zur Gesundheitsversorgung, zum Justizsystem, zu Bildung und Arbeit. Soziale Ungleichheit kann auf lokaler, nationaler wie auch globaler Ebene beobachtet werden. Die Kluften, wie sie der Text „Mind The Gap“ aufzeigt, sind vielseitig. Die Konsequenzen der sozialen Ungleichheit sind weitreichend und verheerend. Ungleichheiten werden strukturell gefestigt, marginalisierte Menschen weiter an den Rand gedrängt, während privilegierte Menschen weiter Macht und Kapital anhäufen. Die Folgen sind soziale Konflikte, Instabilität und Unruhen.

In dieser Ausgabe gehen wir dem nach und schauen uns einige soziale Ungleichheiten näher an. In den Beiträgen dieser Ausgabe wird deutlich, dass es ganz verschiedene Zugänge zur sozialen Ungleichheit gibt. Den Aufschlag macht der Es-



sozusagen

say „Klimarassismus“, der zeigt wie die Klimakrise tief in soziale Ungleichheiten verstrickt ist. Der Artikel „Partnerwahl und soziale Ungleichheit“ zeigt, wie unser Dating Verhalten durch soziale Stellung bestimmt wird. Der Bericht „Beobachtungen auf dem Soziologie Kongress 2022“ protokolliert soziale Interaktionen, die geprägt von Ungleichheit sind. Dann wird es hochschulpolitisch! Die Initiative TV-STUD stellt sich vor und fordert: „Keine Ausnahme vom Tarifvertrag“. Die Buchrezension von „#IchBinHanna“ thematisiert Prekarität in der Arbeitswelt. Der Text „Der hohe Ball und der tiefe Fall“ beschreibt, was einem widerfahren kann, wenn man Ungleichheit ausnutzt und welche Sanktionen man dafür von seinen Mitmenschen zu erwarten hat. Und damit nicht genug. Euch erwarten in dieser Ausgabe Rätsel, Einblicke in die Geschehnisse an unserer Universität und weitere Spannende Beiträge! Wir wünschen euch viel Spaß mit dieser Ausgabe!

Eure Sozusagen Redaktion

P.S: Die Sozusagen ist eine Zeitschrift von Studierenden für Studierende. Sie lebt von euren Texten und eurer Mitarbeit! Sie bietet Studierenden die Möglichkeit, erste Publikationserfahrungen zu machen und in einer Redaktion mitzuarbeiten. Also her mit euch und euren Texten! Den CALL FOR PAPER findet ihr auf der Rückseite.

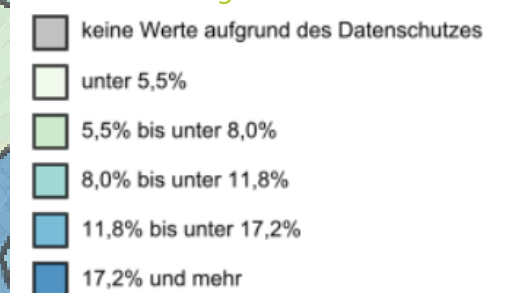
Insta: @sozusagen_bi

Twitter: @sozusagenblog

Inhaltsverzeichnis

Auflockerndes	Essay	Kommentar	Hochschulpolitik	Verschiedenes
●				6 Prahlen mit Zahlen
	●			9 Klimarassismus
		●		12 Mind the gap!
	●			14 Partnerwahl und Soziale Ungleichheit
●				18 Hoher Ball = Tiefer Ball
		●		22 Armut- und keinen interessiert's
			●	25 Keine Ausnahme vom Tarifvertrag!
	●			26 Prekarität, wo man hinschaut
				29 Beim DGS-Kongress: Ein ganz normales Feld
			●	32 Soziale Angebote an unserer Uni
●				34 Rätselspaß
●				36 Smalltalk zwischen Marx und Luhmann
●				37 Zeitreise: Comics aus der SozInfo
			●	38 Welche Forschungsfrage beschäftigt Sie gerade
●				39 Empfehlungen aus der Redaktion
			●	40 Call for Papers: Klimagerechtigkeit

Bielefeld: Anteil Leistungsberechtigter nach SGB II



Prahlén mit Zahlen

AUS DER REDAKTION

In Deutschland halten die ärmsten 50 % der Bevölkerung lediglich 1,3 % am Nettogesamtvermögen, das insgesamt 7,8 Billionen Euro beträgt. Die reichsten 10 % der Haushalte verfügen demgegenüber über 56,1 % des Nettogesamtvermögens (Bevölkerung ab 17, im Jahr 2017). Im Jahr 2019 erreichte der Gini-Koeffizient, ein statistisches Maß für Ungleichheiten, für Deutschland mit einem Wert von fast 0,3 einen neuen Höchstwert. Der Maximalwert 1 stellt dabei eine totale Ungleichheit in der Einkommensverteilung dar, während der Wert 0 eine totale Gleichheit kennzeichnet.

2022 waren in Westdeutschland 17 % der Bevölkerung von Armut betroffen, im Osten 16 %. Die Armutsquoten beider Landesteile nähern sich also auf historisch hohem Niveau sichtlich einander an. Kinder sind dabei in Deutschland überdurchschnittlich häufig von Armut betroffen. Die Armutsquote von Kindern unter 18 Jahren lag im gesamten Beobachtungszeitraum deutlich über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung.

Die Medianeinkommen sind seit 1991 in Deutschland sowohl im Westen als auch im Osten deutlich angestiegen. Die West-Ost-Differenz hat sich von 4587 auf 3637 Euro verringert, von gleichen Lebensbedingungen kann man aber weiter nicht sprechen. Im Jahr 2021 zählten alle alleinlebenden Personen mit einem monatlichen Nettoeinkommen von über 3.825 Euro als einkommensreich. 8033 Euro war dagegen die Reichtumsgrenze für Familien mit zwei Kindern unter 14 Jahren. Immer häufiger führt ein „längerfris-

tiges Niedrigeinkommen“ zu Verschuldung. Seit 2008 hat sich die Angabe des Grundes um fasst 200 % erhöht: 2015 nannten 3,4 % der Menschen ein kängerfristiges Niedrigeinkommen als Hauptgrund für die Verschuldung, 2022 waren es schon 10 %.

11,4 Millionen Menschen lebten 2019 in durch Wohnkosten stark überlasteten Haushalten – das macht 14 % der Bevölkerung aus. In Deutschland beträgt der Anteil der Haushalte mit selbstgenutztem Immobilienbesitz 43,9 %. Zum Vergleich: In Polen liegt die Eigenheimquote bei 79,3 %, Spitzenreiter im Europavergleich ist Litauen: Hier wohnen fast alle in einem Eigenheim, in Deutschland sind es die wenigsten.

Es arbeiten vier von fünf Müttern. Dabei arbeiten im Osten Deutschlands mehr als doppelt so viele in Vollzeit wie im Westen. Die Mehrzahl aller Mütter in ganz Deutschland ist in Teilzeit beschäftigt (2018). Der Anteil der in Kitas betreuten unter Sechsjährigen liegt hierzulande dennoch deutlich oberhalb des OECD-Durchschnitts.

Bei Studierenden an Hochschulen betrug der Frauenanteil im Jahr 2021 49,9 %. Es lässt sich ein Anstieg in der Zahl der Frauen mit Bachelor in Informatik und Kommunikationstechnologie verzeichnen - zwischen 2013 u. 2019 um +71 %. Die soziale Ungleichheit an der Universität zeigt sich auch in der Diskrepanz zwischen den 16,13 % Studierende, die BAföG erhalten (insg. 468 000 Studierende im Jahr 2021) und den Studierende, die armutsgefährdet sind 37,9 %. Und auch der Zugang zu Hochschulen und die Aufstiegschancen in der Wissenschaft ist von Ungleichheit ge-

prägt – der Anteil von Akademikerkinder stagniert an der Universität bei 14 % und bei Fachhochschulen bei 23 %.

Die Erwerbslosenquote lag im Dezember 2019 bei 3,9 % und damit auf dem niedrigsten Niveau seit Mitte der 1990er Jahre. Im Jahr 2020 stieg sie bedingt durch die Covid-19-Krise wieder leicht an, auf 3,8 %. Im Dezember 2022 liegt sie bei 5,3 %. Nur 47 % der Befragten in Deutschland bewerteten ihr Bruttoeinkommen als gerecht. Der durchschnittliche Bruttostundenverdienst betrug im Jahr 2022 24,36 Euro für Männer und 20,05 Euro für Frauen – die Lücke der sogenannten Gender Pay Gap liegt unbereinigt bei 18 % (4,31 Euro). Allein 71 % des Verdienstunterschiedes lassen sich darauf zurückführen, dass Frauen in schlechter bezahlten Berufen und seltener in Führungspositionen arbeiten. Der Rainbow Europe Index ordnet 49 Länder der Region Europa nach ihren Gleichstellungsgesetzen ein – Deutschland wird mit 52 % bewertet, Malta liegt mit 94 % vorne.

Auch auf globaler Ebene lassen sich Ungleichheiten finden. Der World Inequality Report 2018 zeigt unter anderem ökonomische Ungleichheiten innerhalb und zwischen Weltregionen im Zeitraum 1970 bis 2016. Generell lässt sich ein Wachstum des globalen Einkommens beobachten, doch die reichsten 1 % profitierten doppelt so stark von diesem Wachstum wie die ärmeren 50 % der Weltbevölkerung. Während das private Nettovermögen von 200 bis 350 % (1970) auf 400 bis 700 % (2018) des Nationaleinkommens anstieg, sank das öffentliche Nettovermögen in fast allen Ländern. Dies wirkt sich auf die Resilienz der Länder des globalen Südens aus, u.a. der Klimakrise zu begegnen. Wobei gerade diese Länder, die besonders vulnerable, sind, am wenigsten zur Klimakrise beitrugen. Nach dem Responsibility and Capacity Index for Climate Change sind im Jahr 2020 reiche Staaten für circa 69 % der globalen kumulierten Emissionen verantwortlich, während arme Staaten 0,3 % verantworten. Dies steht im Kontrast mit

dem Global Climate Risk Index von Germanwatch: Acht der zehn Länder, die 2019 am stärksten von den quantifizierten Auswirkungen extremer Wetterereignisse betroffen waren, gehörten zur Kategorie der Länder mit niedrigem bis mittlerem Einkommen. Bei der derzeitigen durchschnittlichen Erderwärmung werden 2070 3,5 Milliarden Menschen in Regionen leben, die durchschnittlich mehr als 29 Grad warm wären – kurz, wie in der Sahara.

Literaturverzeichnis

- Alvaredo, Facundo et al. (Hrsg.) (2018): Die Weltweite Ungleichheit. Der World Inequality Report 2018. München: C.H. Beck. Online <https://wir2018.wid.world/files/download/wir2018-full-report-deutsch.pdf> (last accessed 14 February 2023).
- Bargel, Tino (2006): Soziale Ungleichheit im Hochschulzugang und Studienverlauf. Konstanz: Universität Konstanz. Online https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/23663/ssoar-2006-bargel-soziale_ungleichheit_im_hochschulzugang_und.pdf?sequence=1 (last accessed 14 February 2023).
- Eckstein, David et al. (Hrsg.) (2001): Global Climate Risk Index 2021. Briefing Paper. Berlin, Bonn: Germanwatch e.V. Online https://www.germanwatch.org/sites/default/files/Global%20Climate%20Risk%20Index%202021_2.pdf (last accessed 14 February 2023).
- Heinrich Böll Stiftung, 2022: Sozialatlas 2022. Daten und Fakten über das, was unsere Gesellschaft zusammenhält. <https://www.boell.de/de/2022/02/02/sozialatlas-2022> (06.01.2023).
- Statistisches Bundesamt (2022): 37,9 % der Studierenden in Deutschland waren 2021 armutsgefährdet. Pressemitteilung Nr. No66 vom 16. November 2022. Online https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/11/PD22_No66_63.html (last accessed 14 February 2023).
- Statistisches Bundesamt (2022): BAföG-Statistik 2021: Zahl der geförderten Studierenden erstmals seit 2012 leicht gestiegen. Pressemitteilung Nr. 342 vom 12. August 2022 Online https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/08/PD22_342_214.html (last accessed 14 February 2023).
- Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI), 2022: WSI-Verteilungsbericht. <https://www.wsi.de/de/verteilungsbericht-2022-30037.htm> (06.01.2023).
- Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI), 2022: WSI Verteilungsmonitor. <https://www.wsi.de/de/wsi-verteilungsmonitor-14559.htm> (06.01.2023).

„Der Klimawandel ist eine koloniale Geschichte“

Klimarassismus

Über Ungleichheiten in der Klimakrise

HANNAH BULTMANN

Die Geschichte des Klimawandels ist eine koloniale Geschichte, eine Geschichte der Ausbeutung und der Entmenschlichung.

Seit dem Beginn des Kolonialismus im 15. Jahrhundert ziehen sich koloniale und rassistische Logiken durch den Umgang mit Klima und Natur und zerstören so Lebensgrundlagen. Noch heute sind diese Machtstrukturen wirksam.

Die Verantwortung für die Klimakrise und die Betroffenheit von den Auswirkungen der Klimakrise sind zwischen dem globalen Süden und dem globalen Norden ungleich verteilt. Aber auch innerhalb von Gesellschaften zeigen sich Effekte der sich oft überschneidenden Diskriminierungsformen wie Rassismus und Klassismus. Klimagerechtigkeit bedeutet, die Klimakrise nicht nur als CO₂-Ströme zu sehen, sondern als Frage sozialer Gerechtigkeit, und die ungleiche Verteilung von Verantwortung und Betroffenheit anzuerkennen.

Im 15. Jahrhundert begann die Ausbeutung von Menschen im globalen Süden als Arbeitskraft verbunden mit der zeitgleichen Anhäufung von ökonomischem Kapital im globalen Norden. Mit der Inwertsetzung und Finanzialisierung von Natur und der Arbeitskraft von BIPOC waren die Voraussetzungen für die Industrialisierung und damit die Klimakrise geschaffen.

Die imperiale Lebensweise

Der industrielle Wohlstand verursacht

ökologische und soziale Kosten, die strukturell externalisiert werden. In diesem Zusammenhang prägten Ulrich Brand und Markus Wissen den Begriff der ‚imperialen Lebensweise‘. Damit beschreiben sie die „herrschaftliche[n] Produktions-, Distributions- und Konsummuster sowie damit verbundene kulturelle Vorstellungswelten und Subjektivitäten, die tief in die Alltagspraktiken der gesellschaftlichen Mehrheiten im globalen Norden eingelassen sind, aber zunehmend auch in die der Ober- und Mittelschichten in den Schwellenländern des globalen Südens“ (Lang 2017, S. 182). Eine privilegierte Minderheit greift uneingeschränkt auf die Ressourcen, den Raum, die Arbeitskapazität und die Senken des gesamten Planeten zu.

Verantwortung und Betroffenheit

Ein Mensch in Großbritannien verursachte 2020 in den ersten zwei Wochen des Jahres durchschnittlich so viel wie ein Mensch in Uganda oder einem von fünf weiteren afrikanischen Ländern im ganzen Jahr (Oxfam 2020a).

Die ugandische Klimagerechtigkeitsaktivistin Vanessa Nakate schreibt in ihrem Buch *Unser Haus steht längst in Flammen. Warum Afrikas Stimme in der Klimakrise gehört werden muss*: „Die Länder mit den geringsten Mitteln, die außerdem am wenigsten zu der Krise beigetragen haben, leiden unter den schlimmsten Konsequenzen: häufigere und heftigere Überflutungen, zunehmend längere Dürrezeiten, Perioden mit immer extremerer

Hitze und steigende Meeresspiegel. Auch zunehmende Nahrungsmittelknappheit, Vertreibung und Flucht, wirtschaftliche Schäden und höhere Sterberaten betreffen überproportional People of Color, und zwar nicht nur quer durch Afrika und den Globalen Süden, sondern auch im Globalen Norden“ (Nakate 2021, S.11).

„Carbon Inequality“ in der EU

Oxfam untersuchte 2020 in einer Studie die konsumbedingten Emissionen verschiedener Einkommensgruppen in der EU. Die Emissionen in der EU sind im Zeitraum von 1990 bis 2015 um 12 Prozent gesunken, gleichzeitig stieg die ökonomische Ungleichheit. Die Einsparungen gehen auf Bürger*innen mit niedrigem und mittlerem Einkommen zurück (Reduktion um 24 bzw. 13 Prozent). Währenddessen erhöhten die reichsten zehn Prozent der Europäer*innen ihre Emissionen weiter. „Die reichsten zehn Prozent (ca. 8,3 Millionen) der Deutschen allein waren im Jahr 2015 für sieben Prozent der EU-Emissionen verantwortlich“ (Oxfam 2020b). Diese einkommensbedingten Ungleichheiten lassen sich nicht von anderen Machtstrukturen wie Rassismus oder Sexismus trennen.

Umwelttrassismus

Migrantisierte und rassifizierte Bevölkerungsgruppen leben häufiger in Gegenden mit hoher Umweltbelastung (Nähe zu umweltgefährdender Industrie, verunreinigtes Grundwasser, Luftverschmutzung etc.). Zahlreiche Studien stellen ungleiche Verteilungen von Umweltrisiken und -gütern fest (Ituen & Hey 2021).

Umweltbelastung korreliert signifikanter mit Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit als mit sozioökonomischem Status bzw. Einkommen. Folgen des Klimawandels wirken verstärkt auf Menschen, die in ohnehin schon belasteten Gebieten wohnen. Auch Studien aus den USA zeigen rassistische Effekte bei der Verteilung von Klimawandelfolgen wie Hitzewellen, Waldbränden

und Überschwemmungen (Ituen & Hey 2021).

Dieser Umwelttrassismus lässt sich unter anderem auf die Wohn- und Arbeitssegregation zurückführen, von der in Deutschland in Folge rassistischer Wohnungspolitik besonders Menschen mit Migrationshintergrund betroffen sind (Ituen & Hey 2021).

Zertifikatehandel und Green Grabbing

Koloniale und neokoloniale Muster lassen sich jedoch nicht nur bei den Ursachen der Klimakrise finden, sondern auch immer wieder bei vermeintlichen Klimaschutzmaßnahmen.

Im Rahmen des schon im Kyoto-Protokoll festgesetzten Clean Development Mechanisms und dessen Nachfolger REDD+ können Unternehmen und Staaten im Ausland (vor allem im globalen Süden) in ‚nachhaltige‘ Projekte investieren und die vermeintlichen Einsparungen mit Überschreitungen jeweiliger nationaler Emissionsvorgaben verrechnen und ihre ‚CO₂-Bilanz‘ verbessern (Löw 2020). So werden jedoch die „eigentlichen Ursachen und Verantwortlichkeiten für die ökologische Krise, nämlich nicht-nachhaltige Produktions- und Konsumtionsmuster im globalen Norden sowie damit verbundene Macht- und Herrschaftsverhältnisse, von der globalen Klimapolitik-Agenda gestrichen und hin zu Debatten um die ‚Auswirkungen‘ von Klimawandel verschoben“ (Löw 2020). Wälder werden durch REDD+-Projekte vermehrt lediglich als ökonomisches Naturkapital gesehen. Für die indigene und lokale Bevölkerung bedeutet das oft Nutzungsbeschränkungen ihrer eigenen Wälder, die besonders für ländliche Kollektive die Funktion der Existenzsicherung erfüllen. Im Namen des Wald- bzw. Klimaschutzes werden indigene Bevölkerungsgruppen vertrieben, enteignet und in ihren grundlegenden Rechten verletzt. Darüber hinaus betont Löw (2020), dass solche Projekte oft eine geschlechtsspezifisch neokoloniale Instrumentalisierung ländlicher, subalternen Frauen voraussetzen.

Generationengerechtigkeit

Zum Abschluss soll noch eine dritte Dimension der Klimagerechtigkeit aufgemacht werden. Neben der globalen und der sozialen Dimension existiert eine zeitliche Dimension.

Die Folgen der Klimakrise sind bereits heute in allen Teilen der Erde mehr oder weniger ausgeprägt zu spüren.

Wir leben in Deutschland aber nicht nur von den Ressourcen der Menschen im globalen Süden, sondern auch von den Ressourcen zukünftiger Generationen. Der deutsche Earth Overshoot Day liegt 2023 am 4. Mai. Schon nach 4 Monaten werden die biologischen Ressourcen verbraucht sein, die in einem Jahr regeneriert werden können.

Literaturverzeichnis

- Brand, U.; Wissen, M., 2017: Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom verlag.
- Earth Overshoot Day, 2022: Country Overshoot Days. <https://www.overshootday.org/newsroom/country-overshoot-days/> (08.02.2023).
- Ituen, I.; Hey, L. H., 2021: Der Elefant im Raum – Umwelttrassismus in Deutschland. Studien, Leerstellen und ihre Relevanz für Umwelt- und Klimagerechtigkeit. Heinrich-Böll-Stiftung.
- Lang, M., 2017: Den globalen Süden mitdenken! Was Migration mit imperialer Lebensweise, Degrowth und neuem Internationalismus zu tun hat. Movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, 3 (1): 179-190.
- Löw, C., 2020: ‚In Verteidigung unserer natürlichen Ressourcen‘: Postkoloniale ökologische Bewegungen, Geschlechterverhältnisse und die Sicherung von Existenzgrundlagen. S. 229-253 in: H. Mauer; J. Leinius (Hrsg.), Intersektionalität und Postkolonialität. Verlag Barbara Budrich.
- Nakate, V., 2021: Unser Haus steht längst in Flammen. Warum Afrikas Stimme in der Klimakrise gehört werden muss. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Oxfam, 2020a: Average Brit will emit more by 12 January than residents of seven African countries do in a year. https://oxfamapps.org/media/press_release/average-brit-will-emit-more-by-12-january-than-residents-of-seven-african-countries-do-in-a-year/ (08.02.2023).
- Oxfam, 2020b: Confronting Carbon Inequality in the European Union. Why the European Green Deal must tackle inequality while cutting emissions. https://www.oxfam.de/system/files/documents/media_brief_-_english_-_confronting_carbon_inequality_in_the_eu_-_embargoed_00_01_cet_8_december.pdf (08.02.2023).



Nicht nur sinnbildlich, Kohlenbagger graben den Boden unter den Füßen weg - ein Kohlebagger vor Lützerath

©Foto: Kai Schulte

INEQUALITYLAND

Mind the Gap!

Ein Ausflug in die Welt der Gaps, wo deutlich wird: Es gibt nicht eine Spaltung, sondern viele

MAREIKE BORGER

„Please Mind The Gap.“ – Achten Sie auf die Lücke – warnt uns die Londoner U-Bahn. Lücken gibt es nicht nur im öffentlichen Nahverkehr. Ein kurzer Blick in die Sozialwissenschaft offenbart Gruseliges: überall Lücken, unsere Gesellschaft ist rissig, an vielen Stellen zerklüftet? Grundsätzlich lassen sich zwei unterschiedliche Arten von Gaps als operationaler Begriff unterscheiden. Diejenigen, die Unterschiede und Ungleichheiten (inequality) als soziales Phänomen benennen, und diejenigen, die in Phänomenen die Diskrepanzen und Widersprüche aufzeigen.

Wenn Frauen geringere Möglichkeiten haben als Männer, ihre Fähigkeiten auf gleichberechtigte Weise zu entwickeln, dann sprechen wir von einem **Gender Gap**. Er ist vielleicht neben dem **Class Gap** oder dem **Race Gap** die größte Kluft unserer Gesellschaft. Der allgemeine Gender Gap ist jedoch nur das Tor zu vielen verschiedenen Ungleichheiten: Neben dem **Gender-Pay-Gap** (Einkommenslücke), dem **Gender-Pension-Gap** (Rentenlücke) sowie dem **Gender-Data Gap** (Datenlücken) gibt es in der Forschung auch den **Gender Health Gap** (Versorgungs-/Diagnoselücke) und viele weitere Unterformen. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede (binär-gedacht) in diversen Bereichen und deren Entwicklungen lassen sich durch verschiedene Indizes erfassen. Geforscht wird zum **Gender Care Gap** (BMFSFJ, 2023), dem **Leisure Gap** (durch Care Arbeit haben Frauen weniger Freizeit),

und berufsfeldspezifischen oder technologischen Unterschieden wie dem **Gender IT Gap** bzw. dem Digital Gap (Losh, 2004; Bimber, 2000) oder dem **Orgasm Gap** (Frauen erleben beim Heterosex seltener Orgasmen als Männer (Broster, 2020)). Letzteres beschreibt Unterschiede in der Nutzung und dem Zugang zum Internet. Der **Marriage Gap** beschreibt die Ungleichheit zwischen verheirateten Eltern und Alleinerziehenden (Wente, 2013). Der **Property Gap** ist die ungleiche Verteilung von Besitz innerhalb einer Partnerschaft. Die Ausbildung verschiedener geschlechterspezifischer Gaps als operationale Begriffe wurde durch die Sensibilisierung für Gender-Konzepte motiviert (Davies, 2011, S. vii), die Gaps zwischen den Geschlechtern sind daher nicht neu.

Der Unterschied im Zugang zu gesundem und nährstoffreichem Essen wird durch den **Food Gap** beschrieben und hat sich in den letzten Jahrzehnten verschärft. Die Qualität der Ernährung hat sich bei Menschen mit hohem sozioökonomischem Status verbessert, bei den Armen jedoch weiter verschlechtert (Hamblin, 2014). Ähnlich ist es mit dem **Sleep Gap**, hierbei bekommen Reiche mehr und tieferen Schlaf, Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status nur unzureichenden Schlaf (Ellison, 2021), was sich wiederum auf die Gesundheit dieser Gruppen auswirkt. Dies hängt nicht nur mit der Qualität der Matratze, der Umgebung und dem Arbeitsverhältnis zusammen, sondern auch mit der Ernährung (El-

lison, 2021), was wiederum auf den **Food Gap** weist.

Im Kontext der Bildung ist vor allem der **Opportunity Gap** (bzw. Achievement Gap/Education Gap) aber auch **Engagement Gap** (Unterschiede in außerschulischen Aktivitäten in der Jugend, siehe (Snellman, Silva, Frederick, & Putnam, 2014)) zu nennen, der die Ungleichheit im Schulsystem und dessen Folgen für Schüler*innen beschreibt. Gaps in Forschung und Wissenschaft sind zum einen der schon erwähnte **Gender-Data Gap** bzw. **Race Data Gap** sowie der **Research Gap** (Forschungslücke) und der **Science Gap** (Trennung von Naturwissenschaft und Sozialwissenschaft) sowie die klassen- bzw. geschlechterspezifischen Academic **Achievement Gaps** (Reardon, 2016).

Der Unterschied zwischen der individuellen Einstellung (erhoben durch Umfragen) und dem (realen) Konsum wird durch den **Consumer-Citizen-Gap** beschrieben. Daneben gibt es noch den **Beliefs Gap** („between what we believe to be true and what is actually true“, Smith, 2015, S. 8), den **Values Gap** („between what we value most in life and what we actually spend our life doing“, Smith, 2015, S. 35) sowie den **Time Gap** („between what we plan to do each day and what we actually get done“, Smith, 2015, S. 62). Je größer die Diskrepanz, desto schlechter die eigene Lebensqualität (Smith, 2015). Ähnlich beschreibt der **Sleep Perception Gap** die Diskrepanz zwischen dem eigenen realen Schlaf und dem gefühlten Schlaf.

Der Values Gap darf nicht mit dem unter anderem in der Musikindustrie zu findenden **Value Gap** verwechselt werden: eine Wertlücke zwischen den Einnahmen der Musikbranche und der Wertschätzung von Musik (Lennon, 2016). Eine Kluft zwischen der Bereitschaft, Geld für ein Produkt auszugeben, und dem tatsächlichen Wert des Produkts lässt sich auch in Bezug zu digitalen Nachrichten, Filmen und Kunst herstellen. Der **Sustainability Gap** (Fischer, et al., 2007) kritisiert die Differenz zwischen dem,

was im Bereich Nachhaltigkeit notwendig wäre, und dem, was real getan wird – Greenwashing lässt grüßen. Dieser Gap lässt sich in vielen Industrien anwenden, wie in der Textilindustrie oder in der Kosmetikindustrie. Wenn es in der Politik heißt „Wir haben kein Beschlussproblem, sondern ein Umsetzungsproblem“, beschreibt dies einen **Implementation Gap** – die Lücke zwischen Gesetz und Umsetzung (Lambert, 2020).

Das Phänomen einer selektierenden Berichterstattung durch die Medien und einem selektiven Fokus wird durch den **Coverage Gap** bzw. **News Gap** beschrieben. Nach Boczkowski und Mitchelstein 2013, S. 154) beschreibt dieser Gap heute die Kluft zwischen den Medien und der Aufrechterhaltung ihres öffentlich-rechtlichen Auftrags in einem zunehmend ungünstigen Wettbewerbsumfeld. Das Phänomen ist zum einen geprägt von einem **Supply-Demand Gap**, bei dem Konsumenten eher „non-public-affairs stories“ wählen, während Journalisten eher zu einem Überangebot von „public-affairs topics“ tendieren (Boczkowski & Mitchelstein, 2013, S. 141).

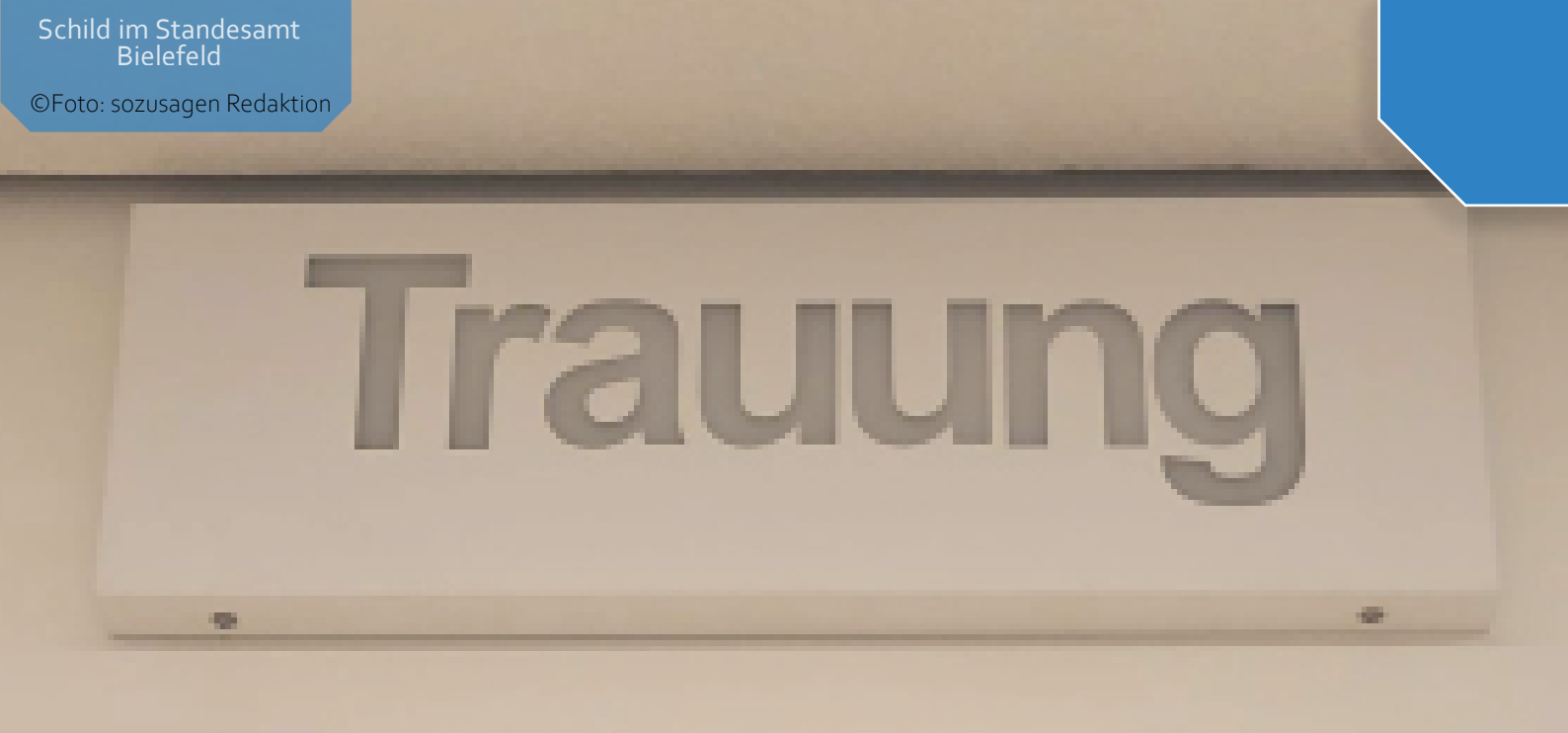
Boomers, Millennials, Gen Z – die Kluft zwischen Altersgruppen ist als **Generation Gap** bekannt, wobei es quantitative Unterschiede („age composition“) wie auch ideelle Unterschiede gibt. Es kommt zu einem Othering der jeweils anderen Generationen. „Older generations are in our way, and younger generations are pitifully unable to function in the world we created“ (Munger, 2022, S. 3), so das Motto der mittleren Generation.

Gäbe es in der Londoner U-Bahn derart viele Gaps, müsste jeder Schritt vorsichtig gewählt, jeder Tritt sorgfältig kontrolliert werden. Wahrscheinlich würde es nicht mehr ausreichen, hier und da mal eine Brücke zu bauen oder einen größeren Schritt zu machen. Schnell würde die Frage aufkommen: Braucht es neue Bahnsteige? Andere Schienen? Bessere Waggons? Vielleicht ist es endlich Zeit für: „**Close the Gap**“.

- Bimber, B., 2000: Measuring the Gender Gap on the Internet. *Social Science Quarterly* 81 (3): 868-876.
- BMFSFJ, 2023: Gender Care Gap – ein Indikator für die Gleichstellung. Hintergrundinformationen. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fu-er-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294> (18.01.2023).
- Ellison, K., 2021: The sleep gap. If you're wealthy, you probably get plenty. If you're poor or a minority, you may not, research finds. *The Washington Post*. https://www.washingtonpost.com/health/sleep-deficits-minorities-poor/2021/07/30/f5cb91e8-df51-11eb-b507-697762dogodd_story.html (18.01.2023).
- Fischer, J.; Manning, A. D.; Steffen, W.; Rose, D. B.; Daniell, K.; Felton, A.; ... Sherren, 2007: Mind the sustainability gap. *TRENDS in Ecology and Evolution* 22 (12): 621- 624.
- Hamblin, J., 2014: The Food Gap Is Widening. Wealthy people are eating better than ever, while the poor are eating worse. *The Atlantic*. <https://www.theatlantic.com/health/archive/2014/09/access-to-re>

al-food-as-privilege/379482/ (18.01.2023).

- Lennon, J., 2016: The real value gap in the music business. *The Medium*. <https://medium.com/@joelennon/the-real-value-gap-in-the-music-business-5361d03b8f7a> (18.01.2023).
- Losh, S., 2004: Gender, Educational, and Occupational Digital Gaps. *Social Science Computer Review* 22 (2), 152-166.
- Reardon, S. F., 2016: School Segregation and Racial Academic Achievement Gaps. *The Russell Sage Foundation Journal of the Social Sciences* 2 (5), 34-57.
- Smith, H. W., 2015: *The 3 Gaps. Are You Making a Difference?* Oakland: Berrett-Koehler Publishers.
- Snellman, K.; Silva, J.; Frederick, C.; Putnam, R., 2014: The Engagement Gap: Social Mobility and Extracurricular Participation among American Youth. *The ANNALS* 657 (1): 194-207.
- Wente, M., 2013: The Inequality We Don't Talk About. *The Globe and Mail*. <https://www.theglobeandmail.com/opinion/the-inequality-we-dont-talk-about/article15636708/> (18.01.2023).



Partnerwahl und soziale Ungleichheit

Dass bei der Partnerwahl nur die Gefühle zählen, trügt: gleich und gleich gesellt sich gern

MARIE PAULINA REMEKE

In der westlichen Moderne hat sich der Glaube an die romantische Liebe etabliert. Zur romantischen Auffassung von Liebe gehört mitunter die Institutionalisierung der freien Partnerwahl (Elliott & Merrill 2014: 341). Arrangierte Ehen und damit verbundene gesellschaftliche Grenzen für partnerschaftliche Verbindungen gelten als weitestgehend abgeschafft (Elliott & Merrill 2014: 346). Anders ausgedrückt: Jede*r kann und darf

heute mit jede*r eine Beziehung eingehen. Hintergrund hierfür ist vor allem ein fortschreitender Modernisierungs- und Individualisierungsprozess, begleitet von sozialem Wertewandel: Er zeigt sich in dem Anspruch, im Streben nach einer selbstbestimmten Lebensführung Sozialbeziehungen nach eigenen Gesichtspunkten zu gestalten (Peuckert 1991: 194).

Derweil ist soziale Ungleichheit – die ungleiche

Verteilung von Chancen der Individuen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen (Bahrdt 2003: 132) – weiter ein vielbeachtetes soziologisches Problem. In der Ungleichheitsforschung dominiert die Frage danach, wie soziale Ungleichheit sozial konstruiert und reproduziert wird. Nach Pierre Bourdieu hängt die intergenerationale Reproduktion sozialer Ungleichheit wesentlich von den Mustern der Partnerwahl ab (Bourdieu 1976: 141). Gleichzeitig wird Bildungserfolg als eine der zentralen Determinanten der intragenerationalen Kumulation sozialer Ungleichheiten im Lebensverlauf angesehen. Bildung ist in unserer Gesellschaft eine wichtige Bedingung, um die angestrebte individuelle Selbstverwirklichung zu erreichen. (Solga & Dombrowski 2009: 7). Anhand der näheren Betrachtung der Dimension Bildung soll im Folgenden die Frage beantwortet werden, ob – und wenn ja, wieso – soziale Ungleichheit auch durch aktuell vorherrschende Partnerwahlmuster reproduziert wird.

Wenn zwischen sozialen Gruppen geheiratet wird, spricht man von Heterogamie, bei Heirat innerhalb sozialer Gruppen von Homogamie. Homogamie- und Heterogamieraten zeigen also, in welchem Ausmaß Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft und mit verschiedenen Merkmalen wie etwa Bildung, Religion oder Beruf untereinander heiraten. Sie sind Indikatoren für die Offenheit der Sozialstruktur (Blossfeld

& Timm 1997: 1). Wenn man sich nun das Merkmal Bildung anschaut, wäre anzunehmen, dass sich – beeinflusst durch die Auflösung gesellschaftlicher Grenzen für partnerschaftliche Verbindungen – Strukturen sozialer Ungleichheiten aufgelöst haben und sich zwischen Partnern in der Tendenz eine Heterogenität hinsichtlich des Bildungsniveaus auftut. Tatsächlich zeigen aber Daten des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung aus dem Jahr 2018, dass heute in mehr als 60 Prozent der Ehen beide Partner das gleiche Bildungsniveau haben. Auch Blossfeld und Timm konnten in ihrer Analyse zeigen, dass es über Generationen hinweg einen starken langfristigen Trend hin zu mehr Bildungshomogamie gibt. Der Anteil der traditionell aufwärts heiratenden Frauen hat deutlich abgenommen, während sich die Wahrscheinlichkeit für jüngere Frauen, einen weniger qualifizierten Mann zu heiraten, nicht gesteigert hat (Blossfeld & Timm 1997: 38). Ein aktuelles Muster der Partnerwahl ist also eindeutig Bildungshomogamie.

Vor den 1960er Jahren und dem Einsetzen von Individualisierungs- und Modernisierungsprozessen waren heterogame Heiratsbeziehungen noch dadurch gekennzeichnet, dass Männer unter ihrem eigenen Bildungsabschluss geheiratet haben (Wirth 1996: 371). Für Frauen war damals der Zugang zu Bildungsabschlüssen und qualifizierter Berufstätigkeit erschwert, sie waren

in der Regel im Vergleich zum zukünftigen Ehemann ökonomisch schlechter gestellt. Für Frauen war vormalig demzufolge sozialer Aufstieg durch Heirat eher möglich und früher haben sich also bildungsspezifische Kreise noch stärker vermischt. In der Konsequenz hat das aktuelle bildungshomogene Partnerwahlmuster einen negativen, gar verschärfenden Einfluss auf soziale Ungleichheit, indem es soziale Kreise eher geschlossen hält (Blossfeld & Timm 1997: 39).

Aber wie lässt sich das erklären? Warum finden gegenwärtig Partner mit ähnlichem Bildungsniveau zusammen? Die Bildungsexpansion ab den 1960er Jahren und ihre Auswirkungen insbesondere auf Frauen gilt als ein bestimmender Fak-



Heiraten als bürokratischer Akt im Trauzimmer des Standesamt Bielefelds

©Foto: Sozusagen Redaktion

tor. Mit der dadurch verbundenen revolutionären Angleichung der Bildungschancen junger Frauen (Peuckert 1991: 31) drängen bis heute immer mehr Frauen auf bessere Bildungsabschlüsse und auf eine damit verbundene, zunehmend qualifizierte Berufstätigkeit. Nach Ergebnissen des Mikrozensus 2017 hatten 30 Prozent der 30- bis 34-jährigen Frauen einen Hochschulabschluss. Bei den 30- bis 34-jährigen Männern hatten 27

Prozent einen Hochschulabschluss erworben. Die Ausbildung der Töchter wird über die Generationen hinweg ein zunehmend wichtigeres Vehikel und löst das Mobilitätsmittel Heirat ab (Blossfeld & Timm 1997: 37). Frauen der jüngeren Generation verfügen mittlerweile über einen höheren Bildungsstand als Männer. Im Vergleich zu früher gibt es also schlicht deutlich mehr potenzielle Partnerinnen mit sehr guter Ausbildung und hohem Einkommen.

Gleichzeitig kann das Bildungssystem vor allem für Höherqualifizierte als Heiratsmarkt betrachtet werden. Das deutsche Bildungssystem ist stark stratifiziert. Ein hoher Grad von Stratifizierung ist verbunden mit einer hohen Bedeutung von Bildungszertifikaten, einer frühen Einstufung auf bestimmten Hierarchieebenen und einer relativ geringen Mobilität (Bundesinstitut für Berufsbildung 2011: 390). Der Selektionsprozess in bestimmte Hierarchieebenen im Bildungssystem bietet vorrangig Kontaktchancen zu Gleichqualifizierten, sei es zum Beispiel in der Berufsschule oder im Studiengang. Eine Realschülerin, der eine dreijährige Berufsausbildung mit 16 Jahren beginnt, verlässt nach Abschluss bereits mit 19 Jahren das Bildungssystem. Ein Abiturient, der ein Studium mit Bachelor- und Master abschließt, wird frühestens mit 23 Jahren ins Berufsleben einsteigen. Die jeweils geringer Qualifizierten scheiden früher aus dem Qualifikationsprozess aus, während Höherqualifizierte länger in einem zunehmend bildungshomogenen Umfeld verbleiben und eine Heirat im Lebenslauf bis zum Verlassen des Bildungssystems aufschieben. Unmittelbar nach Verlassen des Bildungssystems ist die Neigung zu einer bildungshomogenen Ehe besonders ausgeprägt, und sie steigt mit dem Bildungsniveau stark an. (Blossfeld & Timm 1997: 38). Die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Akademiker*innen eine Partnerschaft mit anschließender Heirat eingehen, ist durch das Bildungssystem begünstigt.

Der erste Gedanke könnte jetzt sein: Bildungshomogamie muss ja nicht negativ konnotiert sein – oder doch? Vor allem in Deutschland ist Bildungserfolg in hohem Maß bedingt durch den so-

zioökonomischen Hintergrund des Elternhauses. Der Bildungsbericht 2020 zeigt: Schon die Frühförderung der Kinder ist stark vom Bildungsstand der Eltern abhängig. Trotz geringerer Zeitressourcen wird Kindern von berufstätigen Müttern im Vergleich zu jenen nichtberufstätiger Frauen häufiger vorgelesen. Auch frühe Förder- oder Beratungsangebote für Familien werden seltener von Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss wahrgenommen. Später kommt mit dem Übergang nach der vierten Klasse auf eine Haupt-, Real- oder Gesamtschule, auf ein Gymnasium oder eine Förderschule die bedeutsamste Barriere für die weitere Entwicklung der Bildungsbiografie. Die Wahrscheinlichkeit, dass Schüler*innen mit einem defizitären sozioökonomischen Hintergrund auf ein Gymnasium gehen, ist deutlich geringer als für Schüler*innen mit einem hohen sozioökonomischen Hintergrund – und dass auch bei gleichen Kompetenzen und kognitiven Grundfähigkeiten (Solga & Dombrowski 2009: 14).

Um wieder auf Bourdieu zurückzukommen: Jede Generation will die gleichen angestammten Privilegien auch an die nächste Generation weitergeben (Bourdieu 1976: 141). Da aktuell Partner*innen mit ähnlichem Bildungshintergrund zusammenfinden und diese Bildungsaspirationen samt damit verbundenem sozialem Status auch an ihre Kinder weitergeben, ist die soziale Reproduktion von Bildungsungleichheiten stark ausgeprägt. Die Chance auf Bildungserfolg ist also qua Elternhaus ungleich verteilt: Sie steht für ein Akademikerkind, ebenfalls ein Studium zu beenden, automatisch sehr viel besser als die Chance auf einen Hochschulabschluss für ein Arbeiterkind.

Bildungshomogamie ist ein klar erkennbares aktuelles Partnerwahlmuster in Deutschland. Das stark stratifizierte Bildungssystem sowie die positiven Auswirkungen der Bildungsexpansion auf die Bildungs- und Berufschancen insbesondere von Frauen begünstigen Partnerschaften zwischen Personen mit ähnlichem Bildungshintergrund. Wenngleich man annehmen könnte, dass sich durch den mittlerweile etablierten Glauben an die romantische Liebe und durch die damit assoziierte freie Partnerwahl Bildungsschichten

stärker vermischen als früher, ist das Gegenteil der Fall. Im Vergleich zu früheren Zeiten hält das aktuell bildungshomogene Partnerwahlmuster soziale Kreise sogar noch eher geschlossen. Da Bildungschancen der Kinder in hohem Maße vom Bildungsstand der Eltern determiniert werden und immer wieder ähnlich gebildete Partner*innen zusammenfinden, reproduziert sich die soziale Ungleichheit in Bezug auf Bildungschancen in die nächsten Generationen. Diese Wirkungskette belegt anhand der Bildungsdimension, dass und warum Partnerwahlmuster maßgeblich an der Reproduktion von sozialen Ungleichheiten beteiligt sind.

Literaturverzeichnis

- Bahrdt, H.P., 2003: Schlüsselbegriffe der Soziologie. München: C.H.Beck.
- Blossfeld, H.-P. & Timm, A., 1997: Das Bildungssystem als Heiratsmarkt: eine Längsschnittanalyse der Wahl von Heiratspartnern im Lebenslauf. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/5749/ssoar-1997-blossfeld_et_al-das_bildungssystem_als_heiratsmarkt.pdf?sequence=1&isAllowed=y&Inkname=ssoar-1997-blossfeld_et_al-das_bildungssystem_als_heiratsmarkt.pdf (12.01.2022).
- Bourdieu, P., 1976: Marriage Strategies as Strategies of Social Reproduction. S. 117-144 in: R. Forster/O. Ranum (Hrsg.), Family and Society: Selections from the Annales Economies, Sociétés, Civilisations. Baltimore/London: John Hopkins University Press.
- Bundesinstitut für Berufsbildung, 2011: Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2011. https://datenreport.bibb.de/media2011/Datenreport_2011.pdf (25.02.2022).
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2018: Ehepaare nach gegenseitigem Bildungsstand der Partner in Deutschland (1996-2018). <https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L20-Ehepaare-Bildungsstand-ab-1996.html> (25.02.2022).
- Elliott, M. A. & Merrill, F.E., 2014, zuerst 1934: Der Romantische Fehlschluss. S. 338-363 in: B. Kuchler & S. Behr (Hrsg.), Soziologie der Liebe. Romantische Beziehungen in theoretischer Perspektive, Berlin: Suhrkamp.
- Peuckert, R., 1991: Familienformen im sozialen Wandel. Opladen: Leske + Budrich.
- Solga, H. & Dombrowski, R., 2009: Soziale Ungleichheiten in schulischer und außerschulischer Bildung. Stand der Forschung und Forschungsbedarf. https://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_171.pdf (09.02.2022).
- Statistisches Bundesamt, 2018: Anteil der Akademikerinnen bei 30-34-Jährigen doppelt so hoch wie vor einer Generation. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2018/09/PD18_332_217.html (25.02.2022).
- Wirth, H., 1996: Wer heiratet wen? Die Entwicklung der bildungsspezifischen Heiratsmuster in Westdeutschland. Zeitschrift für Soziologie 25: 371-394.

Hoher Ball = Tiefer Fall

Normen strukturieren alltägliche Situationen. Der Bildung und der Wirkung von Normen spürt dieser Essay nach

SERAFIN EILMES

Die vorgefundene Wirklichkeit – das Erlernen einer Ordnung

Jeden Donnerstag findet in der Nr. z. P. (Nummer zum Platz) Ping Pong Rundlauf statt. 30-50 Menschen stehen Schlange, bis nur noch zwei Personen im Finale den Titel unter sich ausmachen. Tischtennis, neue Leute, auswärts ein Bier trinken, studentische Subkultur, viele Gründe für einen verheißungsvollen Abend. Mal was Anderes, Ausbruch aus der Alltäglichkeit, kann ja eigentlich nichts schief gehen...dachte ich. Dabei lag es nicht mal am Alkohol, sondern an hohen Bällen beim Rundlaufspielen, einer tief verstrickten sozialen Ordnung, naja, und natürlich auch an mir.

Ich betrete einen Raum mit etwa 50 junge Menschen. Sie sitzen in kleineren Gruppen auf Bänken an der Wand, etwa 30 spielen Tischtennis, wobei spielen im Grunde in-der-Schlange-gehen heißt. In diesem Stadium des Rundlaufes dauert es etwa eine Minute, bis man wieder den Ball schlägt. Der Raum ist grob, Beton auf dem Boden, an der Decke und den Wänden. Vorne ein großes Fenster mit DJ, die Menschen hier sind studentisch, haben eher weite Klamotten, ohne große Logos. Die Musik überschallt nicht alles, aber Gespräche sind entweder laut oder zueinander hin gebeugt. Diese ersten Eindrücke legen sich über meine Wirklichkeit (Berger & Luckmann 2009: 24) und

überschwemmen mich. Die Türschwelle gleicht dem Eintritt in eine neue Welt, einem „Schock“ (ebd.: 24), der die Straße hinter sich lässt und eine neue Welt einläutet. Die Wirklichkeit in der Nr. z. P. ist eine vorgefundene. Sie ist schon da, quasi „vor-arrangiert“ und hat ihre eigenen Regeln (S. 24) und – und sie ist für mich problematisch (26).

Ich habe schon häufiger Rundlauf gespielt, in der Schule, im Tischtennisverein, aber noch nie in der Nr. z. P. Dieser Rundlauf ist mir erstmal fremd und ich muss ihn in meine unproblematische, routinierte und selbstverständliche Alltagswelt überführen. Nach Orientierung suchend, sauge ich die Situation in mich auf. Da ist eine Bar, ein Bier in der Hand bringt Lässigkeit. Da eine Garderobe, ideal, um die Jacke loszuwerden, die immer so wirkt, als wäre man schon wieder am Gehen. Ankommen im Hier und Jetzt. Um mich in der Situation zurecht zu finden, verwende ich Typisierungen (33). Ich nehme Studierende, alternative Klamotten, Techno wahr und verknüpfe die Typen mit Zwanglosigkeit, Konsumkritik und Ausgelassenheit; leite Umgangsregeln ab: verhalte mich lässig und angepasst. Lässig rumstehen ist schlecht stehen, aber aufgesessen bin ich noch nicht. Ich weiß, was zu tun ist: Das Mischpult ruft zum Tanzen und die Bar zum Alkohol, die Tischtennisplatte will bespielt und die Bank besessen werden. Die Objekte sind Ausdruck „subjektiver Empfindungen“ (37), sie ermöglichen mir

„Begreifbarkeit“ (37), machen mir die Welt erst wirklich (37), legen mir Sinn nahe und geben mir Orientierung.

Ich gehe zur Bar, kaufe einer Freundin und mir ein Bier, lasse mich auf ein Stückchen leere Bank fallen und quatsche ein bisschen hier und dort. Mein Handeln ist „zweckmäßig“ (44), „pragmatisch“ (25), ich handle so, dass ich nicht auffalle, mich anpasse, und werde ein Teil der schwatzenden, lebenden Subkultur. Bis hier bin ich mit meinem „Rezeptwissen“ (44) gut gekommen, kein Chaos, kein Aufschrei, niemand hat die Unsicherheit bemerkt und ein Bier habe ich auch in der Hand. Würde ich wieder hier hin gehen, ich würde es genauso machen. Hat ja gut funktioniert und solange das so bleibt, „garantiert“ sich mein Wissen „bis auf weiteres“ (45).

Von hier, der Bank, habe ich eine ideale Beobachtungssituation auf den Rundlauf. Etwa 20 Menschen stehen noch um die Platte herum. Da sie zu viele für einen direkten Kreis sind, bilden sie an den Seiten darmähnliche Windungen, um allen Menschen einen Platz zu geben. Die Stimmung ist gelöst, die Wartezeit zwischen den Schlägen wird mit Wippen, Quatschen, Beobachten verbracht. Betont lässig wird der Ball beim Schlag rüber gelupft, die Bierflasche noch in der Hand. In einer angenehmen Bogenlampe landet der Ball irgendwo mittig auf der anderen Plattenhälfte. Die noch verbliebenen Spieler*innen sind routiniert: 20, 30 Netzüberquerungen sind keine Seltenheit. Während ich beobachte, lerne ich. Ich lerne von den „Signifikanten Anderen“ (51), den anderen Rundlaufspielern, von meinen WG-Mitbewohner*innen – versierte Nummer-zum-Platz-Gehende, erkennbar an ihren schwarzen Nr. z. P. T-Shirts, die sie zur Unterstützung während der Corona-Pandemie gekauft haben. Meine Bezugspersonen führen mich implizit an die Regeln heran: Rundlauf ist ein fairer Sport, die Bälle werden hochgelegt, aber es wird nicht draufgeschlagen, sondern hoch zurückgespielt, Aufschläge finden von der Seite mit der längeren Schlange statt, die Aufschläge haben keinen Schnitt, die Bälle werden nicht in die Ecken gespielt, alle haben nur ein

„Leben“ und verlassen nach dem Ausscheiden den Tisch, das Finale ist best of five, gewonnene „Kronen“ kann man nicht setzen.

Auch wenn die Regeln ganz anders sein könnten, sind sie nicht verhandelbar. Sie werden erklärt und ansozialisiert, im ständigen „Austausch von Ausdruck“ (31), gegenseitiger Orientierung aneinander. Manche Regel ist eindeutig: dass alle fair spielen zum Beispiel, obwohl sie auch anders könnten – und einigen sieht man an, dass sie nicht nur donnerstags an der Platte stehen. Andere Regeln werden mit Gesten erklärt, etwa das Aufschlagrecht für die Seite mit der längeren Schlange und wiederum Anderes „ergibt“ sich, wie der Verlauf der gewundenen Schlange.

Der Hohe Ball - Das Entstehen einer Norm

Bei so vielen Rundlaufspieler*innen sind die Tischtennisfähigkeiten und Alkoholpegel sehr unterschiedlich verteilt, Vereinsspieler*innen treffen auf Personen, die das erste Mal am Tisch stehen, das erste Bier auf das schon letzte schlechte. Wie gelingt es bei so unterschiedlichen Anforderungen, dass alle Spaß haben? Die Lösung ist eine ganz pragmatische: Egal ob Vereinsspieler oder Laie, alle haben den Ball hochzuspielen. Fieser Schnitt, starke Top-Spins, Bälle, die zu sehr in der Ecke platziert sind, sind nicht erlaubt. Das ist natürlich nicht verschriftlicht, über dem Tisch hängt keine Tafel mit Verhaltensregeln (aber wenn es sie gäbe, würde diese Regel draufstehen). Aber einen Verhaltenskodex braucht es auch nicht: Die Regeln sind sozial institutionalisiert.

Institutionen entstehen durch Gewohnheit (56). Handlungen werden immer wieder wiederholt, bis sie sich eingeschliffen haben und keinerlei Anstrengung mehr bedürfen. Ich muss mir nicht jedes Mal wieder klar machen, dass der Ball beim Aufschlag beide Seiten einmal berühren muss, ich weiß es. Das entlastet mich und gibt mir die Gelegenheit im Takt der Musik zu wippen und darüber nachzudenken, ob ich ein Gespräch anfangen will oder ob meine Frisur sitzt. Auch die Bogenlampen beim Rundlauf sind eine Gewohnheit,



Der Moment des Schlages Frame für Frame zufällig aufgenommen © Foto: Serafin Eilmes

jedes Mal wieder wird der Ball bewusst hoch re-tourniert. Die Anfänge dieser „hoher-Ball-Norm“ reichen Jahre zurück und über die Entstehung kann nur spekuliert werden. Doch wahrscheinlich wurde sie nicht am Schreibtisch entworfen, sondern beim Spielen. Das Problem der unterschiedlichen Spielstärken wurde relevant und spontan kreativ in der Situation gelöst. Die Lösung der Bogenlampen hat sich bewährt (74) und ist in Fleisch und Blut übergegangen. Durch die Wiederholung hat sich die Gewohnheit von den ursprünglichen Personen abgetrennt, sie wurde externalisiert (65).

Der hochgelegte Ball zeichnet sich dadurch aus, dass es egal ist, wer ihn spielt. Der hohe Ball der Vereinsspielerin ist gleichbedeutet mit dem hohen Ball des Spielanfängers. Entstanden sind von der Person unabhängige „Typen“ (58): das ist eine Bogenlampe, der Ball ist hochzuspielen, das ist ein fairer Spieler. Durch die ständige Wiederholung ist die Typisierung „Allgemeingut“ (58) geworden, alle können auf den Typus „hoher Ball“ zugreifen, ihn intuitiv anwenden und dabei gleichzeitig noch zum Takt der Musik wippen. Niemand braucht aktiv an die Regel erinnert zu werden, es gibt kein Tutorial, mit dem neue Spieler*innen an die Regeln herangeführt werden, sie wird en passant erlernt. Der „hohe Ball“ ist eine historische Institution (62), da sie unabhängig von den anfangs beteiligten Spieler*innen besteht: die Bogenlampe hat sich objektiviert (65).

Als ich die Nr. z. Pl. betreten habe, habe ich mich orientiert. Umgeschaut und die Wirklichkeit aufgesaugt: die Bar, die Musik, das Tischtennis-spiel. Dass es auch anders sein könnte, habe ich

mich nicht gefragt. Institutionen wirken unver-änderlich als „objektive Faktizität“ (64) und doch - oder gerade deshalb - nehmen wir sie meistens gar nicht wahr. Wir vergessen, dass alle Objekte, menschengemacht sind (95), weil sie uns so ge-genständlich gewöhnlich vorkommen. So selbst-verständlich Institutionen sind, so unangenehm ist ein Verstoß gegen sie. Der Regelbruch ist heiß und kalt, schwitzig, schamvoll und vom dringen-den Gefühl begleitet, lieber woanders sein zu wol-len. So ging es mir jedenfalls, als der Ball hoch auf mich zukam und ich etwas tat, was ich lieber nicht getan hätte: kraftvoll den Ball zurückzuschlagen.

Der tiefe Fall – der Normbruch

Der Ball kam hoch und hatte sowas wie Seiten-schnitt drin. Im Nachhinein habe ich gesagt, ich hätte im Training immer gelernt, auf Seitenschnitt einen Top-Spin zu schlagen, im Moment selbst habe ich wohl einfach nicht richtig nachgedacht. Der Ball lag perfekt, etwa 40 Zentimeter über der Platte. Idealer Winkel, um ihn mit einem saftigen Schmetterschlag auf die gegnerische Platte zu schmettern. In Zeitlupe lief die Entscheidung ab: Hochspielen oder Angriff, Angriff oder Hochspie-len. Ich entschied mich für die falsche Gewohn-heit und schlug zu. Viel zu doll natürlich, mit ex-plosiver Bewegung aus Hüfte und Arm. So wie ich es gelernt hatte, so wie es hier unangebracht war. Mit einem leisen, aber dröhnenden Pong schlug er viel zu schnell auf der anderen Seite auf. Da war es mir auch schon klar: Das war nicht gut, das war unfair, irgendwer Zufälliges auf der anderen Seite ist jetzt raus. Ein Raunen (kein Anerkennendes!)

ging durch die Spielenden, ich zuckte zusammen. Einer klopf mir auf die Schultern: „das machen wir hier aber nicht“, ein weiterer dreht sich zu mir: „das war nicht nett“. Zwei Bälle spiele ich noch weiter, dann landet der Ball von mir gar nicht so unglücklich im Netz.

Ein einziger Schlag hat gereicht, um mich ins gesellschaftliche Abseits zu bringen. Normen sind nicht nur Werte, sondern tief sedimentiertes kognitives Wissen. Ein Normbruch ist körperlich: Herzrasen, nervöses peinlich berührtes Lachen, Zusammenzucken, Selbstexklusion. Die Sank-tionierung erfolgt von den Anderen ebenso wie durch einen selbst. Institutionen können sanktio-niert werden, aber sie werden nicht (nur) durch die Sanktion aufrecht gehalten. Ich war die ein-zige Person an diesem Abend, die schmetterte, alle anderen – darunter viele Personen, die das erste Mal da waren – befolgten intuitiv die Regel des „hohen Balls“. Nicht die Sanktion, sondern die „Existenz von Institutionen überhaupt“ (59) übt die soziale Kontrolle aus. Institutionen wirken ver-innerlicht auf uns, bevor wir überhaupt handeln. Das liegt an der hohen Bedeutung des „Wissens“ (101). Wir denken in Typen: Das ist ein hoher Ball, das ist ein Rundlaufspieler (Rolle). Was das im Einzelnen für Implikationen bedeutet, wie die zu bewerten sind, wird erst ersichtlich, wenn die In-stitution verletzt und erneut legitimiert werden muss.

Institutionen müssen legitimiert werden. Alle, die die Nr. z. Pl. betreten, müssen der institutio-nalisierten Bogenlampe einen subjektiven Sinn abgewinnen können (99). Dazu eignet sich prima die überaerordnete Gerechtigkeitsvorstellung:

Alle, unabhängig ihrer Spielstärke, sollen Spaß haben. Dazu kommt der Kontext, ein Abend Nr. z. Platz ist entspannt, frei von Leistungsnormen und übertriebenem Ehrgeiz beim Spielen (Ehr-geiz gibt es vor allem heimlich). Mein Schmet-terschlag hat die Institution in Frage gestellt, die Selbstverständlichkeit irritiert, die Routine in die Krise gebracht. Um die Routine zu schützen, wird dann die Bedeutung der Bogenlampe erklärt und gerechtfertigt (100).

Ich bin dann doch gut aus der Nummer heraus-gekommen, ein zufällig gemachtes Video von meinem Schlag ist Running Gag, ist sogar in einer Instagram-Story gelandet, der Abend war alles in allem sehr schön und ist sicher nicht der letzte dort. Dieser Rundlaufabend war übrigens, wie ich von meinem bewährten Nr. z. P. gehenden Mit-bewohner erfahren konnte, „wie immer“. Das ist doch erstaunlich: Ein Jahr Corona, ein Jahr Schlie-ßung, ein Jahr kein Rundlauf, ließ die institutio-nalisierte Ordnung nicht vergessen. Das „hoch Spielen“ reproduziert sich als Wissensordnung von selbst. Die erfahrenen Rundlaufspieler*in-nen, werden als signifikante Andere die vielen neuen Studierenden einführen, bis sie selbst zu signifikanten Rundlaufspieler*innen werden. Das Rundlaufspielen ist eine stabile Ordnung und das ist gar nicht schlecht. So können auch weniger erfahrene Spieler*innen Spaß haben und bis auf weiteres gilt: Seid fair und haltet den Ball bloß nicht flach.

Literaturverzeichnis

Berger, P. L., & Luckmann, T., 2009: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Fischer Taschenbuch Verlag.

Armut - und keinen interessiert's

Wie der öffentlich-rechtliche seinen Auftrag verfehlt

LEIF KERN

Am 29.06.2022 ist Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des paritätischen Gesamtverbandes, bei der Bundespressekonferenz zu Gast, um den neuen Armutsbericht des paritätischen Wohlfahrtsverbandes vorzustellen. Die Zahlen, die er präsentiert, sind ernüchternd. Im viertreichsten Land der Welt, mit einem BIP von knapp 3,6 Billionen US-Dollar, sind 16,6% der Bevölkerung (13,8 Millionen Menschen) von Armut betroffen. Ein neuer Rekord und das, obwohl der Bericht konstatiert, dass man mit Maßnahmen wie dem Kurzarbeitergeld eine zusätzliche pandemiebedingte Armut recht gut verhindern konnte. Besonders schwer sind laut des Armutsberichts Erwerbslose (Armutsquote: 48,8 %), Alleinerziehende (41,6 %), kinderreiche Paare (31,6 %), junge Erwachsene (25,5 %) sowie Kinder und Jugendliche (20,8 %) von Armut betroffen (Schneider et al. 2022: 3).

Die deutschen Hauptstadtjournalist*innen interessieren sich für die prekäre Lage eines nicht allzu kleinen Teils der Bevölkerung eher weniger. Nicht nur ist die Bundespres-

sekonferenz unterdurchschnittlich – um nicht zu sagen so gut wie gar nicht, besucht – nein auch in der Tagesschau hält man den Armutsbericht am Tag der Bundespressekonferenz für nicht erwähnenswert. Und das bei einem Thema, bei dem es schlichtweg um Leben und Tod geht. Knapp 10 Jahre beträgt in Deutschland der Unterschied zwischen von Armut Betroffenen und Personen in der höchsten Einkommensgruppe (Lampert 2014: 3). Woran könnte dieses Desinteresse am Thema Armut seitens der Medienschaffenden liegen? Den Grund für das Ignorieren der Armut im Lande könnte man in den Besitzverhältnissen der großen Medienkonzerne (Springer und Co.) suchen, die sicherlich kein Interesse an der Bekämpfung von Armut, beispielsweise durch höhere Löhne oder durch eine Vermögens- und Erbschaftsteuer, haben dürften. Doch wir betrachteten ja gerade den Öffentlich-Rechtlichen

Rundfunk (ÖRR), der sich dadurch auszeichnet, als öffentliche Dienstleistung, als Säule der Demokratie und Schutzrefugium vor dem kapitalistischen Medienrummel konzipiert zu sein. Hier wird eine ausführliche Berichterstattung zum Thema Armut also nicht von vornherein durch Besitzstrukturen oder Werbeinteressen unwahrscheinlich. Jedoch wird sich seit der Einführung des Privatfernsehens auch in den Redaktionen des ÖRR immer mehr an der Einschaltquote und Anzahl der Aufrufe anstelle der inhaltlichen Qualität orientiert. Das geht mittlerweile soweit, dass man das lineare Programm immer mehr von inhaltlichen Vertiefungen befreien möchte und die Vertiefungen in Internetschichten oder auf un-menschliche Zeiten verschiebt (Krieg 2021: 94f.). Berieselung statt Bildung scheint die neue Aufgabe des ÖRR zu sein. Und das mit einem Ziel: Erhöhung der Einschaltquote bzw. Maximierung der Interaktionen auf Social Media. Ähnlich sieht es bei dem Online Projekt des ÖRR FUNK aus. In den Redaktionsräumen von FUNK wird teilweise täglich ausgewertet, wie viele Likes und Interaktionen ein Beitrag bekommen hat. Auch hier wird die Quote zum höchsten Bewertungsmaßstab, der darüber entscheidet, was publiziert wird und mit welchem Aufwand dieser verfolgt wird (Eichler 2022: 63). Dabei heraus kommen Dokus über moderne Hexerei, über Menschen, die in Flugzeuge verliebt sind, oder Formate, in denen die wirklich wichtigen Fragen gestellt werden: Wie ist es eigentlich, sich in die Luft zu sprengen? Und wenn man sich dann doch einmal ernsten Themen, wie beispielsweise Armut zuwendet,

entstehen solche journalistischen Meisterwerke (Funk 2022):

Was jetzt mehr denn je gebraucht wird ist eine Debatte über Armut. Und zwar eine, die Armut nicht als isoliertes individuelles Problem sieht,

SO KÖNNT IHR FREUND:INNEN MIT WENIG GELD HELFEN

Mehr als jede:r Fünfte unter 25 leidet in Deutschland unter Jugendarmut oder ist davon gefährdet.

Betroffene müssen im Alltag oft verzichten, z.B. auf Kino, Kaffee trinken, Fitnessstudio oder Sportvereine. Sie können weniger mit Freund:innen machen.

So könnt ihr Betroffenen helfen*

- Akzeptiert, dass eure Freund:innen weniger Geld haben. Das ist **normal** und **niemand kann was dafür**.
- Sprecht das Thema **nicht jedes Mal an**.
- Wenn ihr es euch leisten könnt, helft euren Freund:innen in dem ihr sie z.B. einladet. **Mitleid ist aber unangebracht**. Macht es, ohne es groß anzusprechen.

*Tipps von Mädelsabende-Host Dani

@MAEDELABENDE

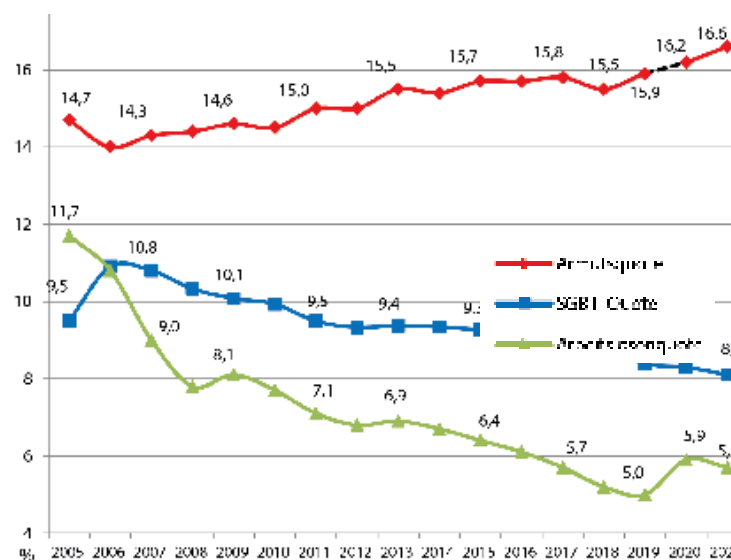
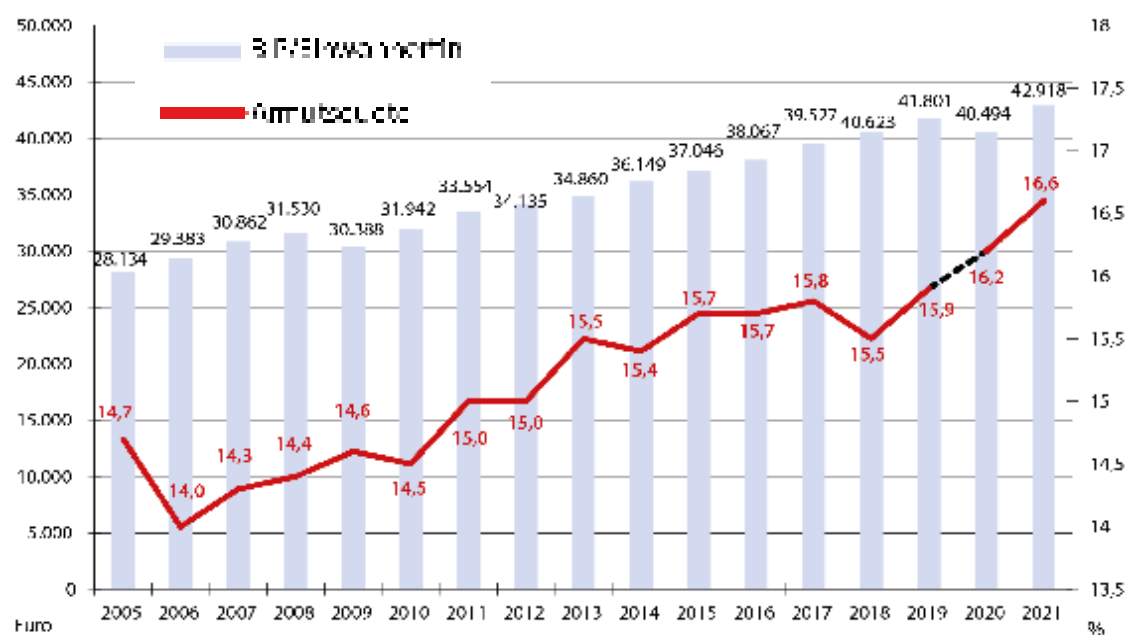
Ratschlag von FUNK: Armut ist scheiße, aber eben leider Gottes ein Naturgesetz, für das keiner was kann. Also bitte nicht nachdenken und Schicksal akzeptieren!

©Foto: Maedelsabende

sondern fragt: wie Armut in einem reichen Land wie Deutschland überhaupt Platz haben kann, warum es sie noch immer gibt und wer von der Armut der Menschen profitiert

Literaturverzeichnis

- Eichler, Henning (2022): Journalismus in sozialen Netzwerken. ARD und ZDF im Bann der Algorithmen? : ein Projekt der Otto Brenner Stiftung. Frankfurt am Main: Otto Brenner Stiftung (OBS-Arbeitsheft, 110).
- Funk. (2022, 17.Dezember). funk on Instagram: „Welche Erfahrung habt ihr mit Armut?...“ [Instagram-Post]. Instagram. <https://www.instagram.com/p/CmQxARMtuoU/?igshid=YmMyMTA2MzY=>
- Krieg, Robert (2021): Gemeinwohl oder Markt: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk am Scheideweg. In: Blätter für deutsche und internationale Politik.
- Lampert T, Kroll LE (2014) Soziale Unterschiede in der Mortalität und Lebenserwartung. Hrsg. Robert Koch-Institut, Berlin. GBE kompakt 5(2) www.rki.de/gbe-kompakt (Stand: 16.06.2016)
- Schneider, Ulrich; Schröder, Wiebke; Stilling, Gwendolyn (Hg.) (2022): Zwischen Pandemie und Inflation. Paritätischer Armutsbericht 2022. Berlin: Der Paritätische Gesamtverband (Der Paritätische Armutsbericht, 2022).



immer mehr Reichtum, immer mehr Armut

© Der Paritätische Gesamtverband, Armutsbericht 2022

Sinkende Arbeitslosigkeit führt nicht zu weniger Armut (working poor)

© der Paritätische Gesamtverband, Armutsbericht 2022

Uni Bielefeld Das geht ab

Keine Ausnahme!

Die Initiative TVStud kämpft für einen Tarifvertrag für studentische Beschäftigte

INIATIVE TVSTUD

Sie geben deine Tutorien, recherchieren Literatur für wissenschaftliche Publikationen, betreuen die Lernräume deiner Seminare, sortieren in der Bibliothek benutzte Bücher wieder ein und begleiten deine Exkursionen: Studentische Beschäftigte sind aus dem Alltag von Lehre und Forschung nicht wegzudenken. Schätzungsweise 400.000 Studierende arbeiten an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen als Hilfskräfte oder Tutor*innen (vgl. Lenger et al. 2011: 15). Doch ihre Arbeitsbedingungen lassen zu wünschen übrig.

Schlechte Bezahlung und Kettenbefristungen

Studentische Beschäftigte sind Angestellte des öffentlichen Dienstes. Anders als fast alle anderen Mitarbeiter*innen an deutschen Hochschulen profitieren sie nicht vom Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder. Eine Ausnahme bildet das Land Berlin, in dem bereits in den 80er Jahren ein eigener Tarifvertrag für studentische Beschäftigte durchgesetzt werden konnte (vgl. ebd.: 13).

Für die meisten Hilfskräfte und Tutor*innen gelten demnach lediglich arbeitsrechtliche Mindeststandards. Das führt unter anderem zu einer Bezahlung auf oder nur knapp über Mindestlohn-niveau. An der Uni Bielefeld verdient eine studentische Hilfskraft aktuell 12,00€ pro Stunde, eine wissenschaftliche Hilfskraft mit Bachelorabschluss kommt auf „immerhin“

13,98€. Angesichts der aktuellen Inflationsraten ist das nicht existenzsichernd; viele studentische Beschäftigte können allein von ihrem Job nicht leben. Vertragslaufzeiten von durchschnittlich einem halben Jahr (vgl. ebd.: 42) und Kettenbefristungen garantieren außerdem kaum längerfristige Planbarkeit und Sicherheit.

Andere Mindeststandards wiederum werden in der Praxis oft gar nicht eingehalten. Viele studentische Beschäftigte werden von ihren Vorgesetzten nicht ausreichend über ihre Rechte informiert. Die Folge: Urlaubsansprüche sind unbekannt, Überstunden werden nicht dokumentiert und Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall nicht eingefordert. (Falls du selbst Hilfskraft oder Tutor*in bist und dich gerade fragst „Wie? Ich habe Urlaubsanspruch?“, melde dich bei deinem SHK-Rat – die stehen dir in solchen Fällen zur Seite.) Da studentische Beschäftigte in vielen Bundesländern von betrieblicher Mitbestimmung ausgeschlossen sind, ist es für sie besonders schwierig, kollektiv für die eigenen Interessen einzutreten.

Auch wir verdienen gute Arbeitsbedingungen!

Diese Prekarität zu beenden und die Arbeitsbedingungen studentischer Beschäftigter zu verbessern, das ist das Ziel von TVStud. In dieser bundesweiten Initiative organisieren und vernetzen sich seit zwei Jahren zahlreiche Lokalgruppen von studentischen Beschäftigten, um gemeinsam tarifliche Absicherung zu erstreiten.

Erste Erfolge lassen sich bereits erkennen: Durch die koordinierte Kampagne „Keine Ausnahme!“ konnten Aktivist*innen und Gewerkschaften die Tarifgemeinschaft deutscher Länder zu einer Gesprächszusage bewegen.

Auch an der Uni Bielefeld besteht seit August 2022 eine Basisinitiative TVStud. Sie ist eine Arbeitsgruppe der DGB Hochschulgruppe Bielefeld und setzt sich für existenzsichernde Löhne, jährliche Lohnerhöhungen, Mindestvertragslaufzeiten, betriebliche Mitbestimmung und die Einhaltung von Mindeststandards für studentische Beschäftigte ein. Du bist Hilfskraft oder Tutor*in

an der Uni Bielefeld und möchtest TVStud Bielefeld kennenlernen? Auf Instagram (tvstud_bielefeld) informieren wir regelmäßig über unsere Treffen und Aktionen. Komm vorbei und schließ dich an – gemeinsam können wir etwas bewirken!

Literaturverzeichnis

Lenger, A.; Schneickert, C.; Priebe, S., 2011: Studentische MitarbeiterInnen. Zur Situation und Lage von studentischen Hilfskräften und studentischen Beschäftigten an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Frankfurt a.M.: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Prekarität, wo man hinschaut

Eine Rezension von: #IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland

LEIF KERN

Was haben eine Postbotin, eine Lehrerin und eine Wissenschaftlerin gemeinsam?

Alle drei Berufe sind längst kein Garant mehr für ein gutes Einkommen, Sicherheit und sozialen Aufstieg. Alle drei Berufe sind prekär, mit ihnen lässt sich kein materiell gutes Leben führen, in dem man sich auch mal was gönnen kann, geschweige denn Eigentum erwerben kann.

Die Postbotin verdient nicht einmal mehr die Hälfte von dem, was ihre Eltern im selben Beruf unter entspannteren Arbeitsbedingungen bekommen haben. Um Geld zu sparen, isst sie mit-

tags Haferflocken, weil die im Magen quellen und so länger satt machen. Die Lehrerin, die Deutsch als Fremdsprache unterrichtet und beim BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) angestellt ist, muss für die Ferien und die kursfreie Zeit Rücklagen bilden, da sie in dieser Zeit nicht bezahlt wird. Versichern muss sie sich selbst und wenn sie krank wird: Pech gehabt, muss sie ans Ersparte ran oder am Wochenende in der Gastronomie arbeiten.

Dargelegt werden uns diese, für die Arbeits- und Lebenswelt des Neoliberalismus typischen Verhältnisse, in der sehenswerten NDR-Doku

„Mittelschicht in der Krise“ (vgl. NDR Doku 2022).

Nicht nur die oben genannten Berufe unterliegen in den vergangenen Jahren einer „Destabilisierung des Stablen“(Castel 2000: 356), also einer Prekarisierung der klassischen Mittelschichtsberufe, sondern auch Forschende und Mitarbeitende an Hochschulen, die sich ebenfalls einmal zur Mittelschicht zählen durften, sehen sich seit den 80ern einer zeitlichen und räumlichen Entgrenzung, einer Prekarisierung ihrer Arbeit gegenübergestellt.

Unbezahlte Arbeit, ständige Ungewissheit hinsichtlich der beruflichen Zukunft, Angst vor dem Abrutschen in Arbeitslosengeld und die damit einhergehende psychische Belastung: All das ist für tausende Forschende, von der studentischen Hilfskraft bis zum Post-Doc, im deutschen Hochschulsystem Alltag.

Lange Zeit wurden die Bedingungen, unter denen in Deutschland Wissenschaft betrieben wird, von der medialen Öffentlichkeit nicht oder kaum behandelt. Dies änderte sich, zumindest für eine kurze Zeit, im Juni 2021 als Sebastian Kubon zum ersten Mal #IchBinHanna benutzte und damit eine Welle der Empörung und der Solidaritätsbekundungen auslöste. Sein Tweet war eine Reaktion auf ein Video des BMBF (Bundesministerium für Forschung und Bildung), in dem die Befristungspolitik an deutschen Universitäten mit Hilfe des Beispiels der fiktiven Wissenschaftlerin Hanna zur Voraussetzung funktionierender Wissenschaft erklärt wird. Insgesamt 130.000 Tweets lassen sich mittlerweile unter diesem Hashtag finden. In ihnen werden von Kettenbefristungen geprägte Leben beschrieben, in denen es wegen der ständigen Unsicherheit befristeter Stellen und den damit verbundenen häufigen Ortswechseln für viele unmöglich wird, eine wie auch immer geartete Planung des Privatlebens über einen längeren Zeitraum zu arrangieren. Die Forschenden klagen zudem über niedrige Rentenansprüche, da diese durch das Arbeiten auf Teilzeitstellen (die durch unbezahlte Überstunden in der Regel mehr Zeit einnehmen) und das Abrutschen in die Arbeitslosigkeit gedrückt werden. Wissenschaftler*innen Anfang 40 sehen

sich oft nach jahrelanger Kettenbefristung durch das WissZeitVG dazu gezwungen, das deutsche Wissenschaftssystem gen Ausland zu verlassen. Das nicht besonders verlockende Angebot der deutschen Wissenschaft für Forschende und Studierende lautet: „Leiste bis zu zwölf Jahre unter prekären Bedingungen Mehrarbeit bis zur totalen Erschöpfung, damit du ungeachtet deiner beachtlichen Beiträge in Forschung und Lehre, deiner Fähigkeiten und Kenntnisse anschließend mit Anfang/Mitte vierzig zum Neuanfang gezwungen wirst! (Bahr et al. 2021: 86f.).

Nun, nicht einmal ein Jahr nachdem die Wissenschaftler*innen im Internet auf ihre prekären Arbeitsverhältnisse aufmerksam machten, haben Amrei Bahr, Kristin Eichhorn und Sebastian Kubon ein Sachbuch zum Hashtag veröffentlicht, in dem sie den historischen Weg, der zum WissZeitVG führte, detailliert nachzeichnen, die in den Sozialen Medien über #IchBinHanna geteilten Probleme einordnen und die Argumente, die für die Befristungspolitik ins Feld geführt werden, entkräften und dabei die Strohmänner und Vorurteile aufdecken, die hinter den Argumenten für eine solche Politik häufig stecken. Die Autoren verbleiben dann aber nicht auf der Ebene der Arbeitsbe-



dingungen (über die sich zweifelsohne ein ganzes Buch schreiben ließe), sondern sie beschreiben ebenfalls eindrücklich den aus der zunehmenden Vermarktlichung des Hochschulsystems resultierenden ökonomischen und wissenschaftlichen Wahnsinn, den beispielsweise das ständige zeitintensive Schreiben von Drittmittelanträgen sowie das Austauschen von Wissenschaftler*innen auf ihrem höchsten Leistungsniveau für Forschung und Lehre bedeutet. Im Schlussteil ihres Werkes zeigen Bahr, Eichhorn und Kubon dann die Möglichkeiten auf, die auf Bundes- und Länderebene bestehen, um die momentanen Härten des Wissenschaftssystems kurzfristig abzufangen, ohne dabei die mittel- und langfristigen Möglichkeiten einer grundlegenden Reform, hin zu einem faireren und effektiveren Wissenschaftssystem, zu vernachlässigen.

Ein für alle Studierende lesenswertes Buch, ob nun als Warnung vor einer Laufbahn in der Wissenschaft oder als Ausgangspunkt für den politischen Kampf gegen die dort herrschenden Arbeitsbedingungen. Auch die Arbeitsbedingungen in den anfangs beschriebenen alten Mittelschichtsberufen sind keineswegs in Stein gemeißelt. Die deutsche Wirtschaft war in den vergangenen Jahrzehnten von Produktivitätszuwächsen gekennzeichnet. Im selben Zeitraum lässt sich bei den Mittelschichtsberufen, wie im Wissenschaftssystem, eine Prekarisierung beobachten. Es gibt also keinen Sachzwang für die Politik, alles, was nicht bei drei auf dem Baum sitzt, zu prekarisieren, da der zu verteilende Reichtum gewachsen ist. Die Antwort auf die Frage, was eine Postbotin, eine Lehrerin und Wissenschaftler gemeinsam haben, kann auch (wieder) lauten:

Alle drei erfüllen wichtige gesellschaftliche Aufgaben und können deswegen ein materiell gutes und gesichertes Leben führen.

#IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland. Bahr, Amrei; Eichhorn, Kristin; Kubon, Sebastian. Suhrkamp 2022, 144 S., 13€

Literaturverzeichnis

Bahr, Amrei; Eichhorn, Kristin; Kubon, Sebastian (2022): #IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland. Originalausgabe. Berlin: Suhrkamp (edition suhrkamp Sonderdruck).

Castel, Robert (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UVK, Univ.-Verl. Konstanz (Édition discours, Bd. 13), S. 356.

NDR Doku (2022): Mittelschicht in der Krise | Doku | NDR | 45 Min [YouTube], <https://www.youtube.com/watch?v=4sEUloYm8Kw>.

„unbezahlte Arbeit, Ungewissheit, Angst vor dem Abrutschen ins Arbeitslosengeld“

Ein ganz normales Feld

Im September fand der DGS-Kongress „Polarisierte Welten“ statt. Ein Bericht über soziologische Gepflogenheiten der Soziolog*innen

SERAFIN EILMES

Innerhalb des Soziologiekongresses den Überblick zu behalten ist nicht leicht. 174 Seiten ist das Programmheft lang. Dabei enthalten die Programmpunkte nur das Nötigste: Titel des Panels, Titel der Vorträge und Name der Referent*innen. Morgens und nachmittags gibt es ein dreistündiges Zeitfenster für Veranstaltungen unterschiedlichster Art. Um Aufmerksamkeit konkurrieren Sektionstreffen von A wie Arbeitssoziologie bis W wie Wissenssoziologie, thematische Ad-Hoc Gruppen, Podiumsdiskussionen, Author-Meets-Critics und vieles mehr. Rundherum gibt es ein buntes Rahmenprogramm aus Vorlesungen herausragender internationaler Wissenschaftler*innen, Sonderveranstaltungen und Partys. Gerade Studierende oder Besucher*innen, die das erste Mal zu einem solchem Kongress gehen, können leicht erschlagen werden. Damit niemand vor lauter Fachwörtern das Thema nicht mehr sieht, braucht es Komplexitätsreduktion! Deshalb gibt es hier eine Soziologie des Soziologiekongresses, die natürlich wie jede gute Soziologie, die Regeln hinter dem undurchsichtigen Gemenge aufdeckt. Aus der Perspektive der Außenstehenden wollen wir Beobachtungen und Momente vom DGS-Kongress festhalten. Forschungsethisch ist das unproblematisch, haben wir doch das gemacht, was die Hauptbeschäftigung von Soziolog*innen ist: die Menschen in ihrer natürlichen Lebenswelt beobachten.

Vor dem Kongress: Soziologische Zugangsbeschränkungen

Die Soziologie ist vertraut mit knallharter sozialer Materie. Ob ökonomische Produktionsbedingungen oder soziale Tatsachen, das Soziale drängt sich auf und lässt sich nicht ignorieren. Das tut es auch beim DGS-Kongress – lange bevor dieser überhaupt startet. Die Eintrittspreise filtern, sortieren, hemmen und versperren. 5 Monate vor dem Kongress kostet das ermäßigte early-bird Ticket für Studierende (Nicht DGS-Mitglieder) 71 Euro, für Spontanentschiedene oder Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht langfristig planen können, vor Ort 210 Euro. Insbesondere für außerhalb von Bielefeld lebende Studierende, die noch Anfahrt und Übernachtung bezahlen müssen, ist der Kongress eine ernsthafte Investition. Unter den studentischen Besucher*innen bleiben durch den Eintrittspreis selektiert zwei Gruppen übrig; die wirklich überzeugten und die materiell unbekümmerten. Wer glücklich zu diesen beiden Gruppen gehört und die erste Exklusionshürde finanziell stemmen konnte, darf nun auf die Hinterbühne der Soziologie und die Vorderbühne der Soziolog*innen. Manege frei!

Auch nur Menschen...

Für alle die dazu neigen, zu hohe Erwartungen

zu haben oder sich den altgedienten Professor*innen unterzuordnen, startet der Kongress mit einem beruhigenden Zweifel. Kann es wirklich sein, dass die Soziolog*innen zwar über alles reden, aber nicht alles besser können? Es ist 17 Uhr, die Eröffnungsveranstaltung sollte gerade losgehen, aber es ist fast niemand da. Zumindest noch nicht in der Stadthalle. Denn vor Ort sind schon viele. Nur steht die versammelte soziologische Intelligenz bis zum Bahnhof in der Schlange. Am Einlass kommt es zur Störung im Betriebsablauf. Fünf Menschen versuchen hier – beneidenswert entspannt – seit einer Stunde bis zu 1000 Menschen einzuchecken. Es bleibt bei einem Versuch. Um 17:05 wird die Registrierung abgebrochen, die verbliebenen 900 Menschen strömen ohne Einlass in die Stadthalle. Dass wir bei den kommenden Reden bei der Aneinanderreihung von Fremdwörtern nicht immer alles verstehen (schön hören sie sich trotzdem an), ist dann nicht mehr so schlimm.

Wichtigkeit und Unwichtigkeit

Der Kongress hat begonnen, das Programm ist unendlich, wie nun findet man die wirklich „wichtigen“ Veranstaltungen? Was unterscheidet eine Ad-Hoc Diskussion von einem Treffen einer Sektion? Wie erkennt man Nischenthemen und Themen, die en vogue sind? Und vor allem: Wie operationalisiert man nun die Wichtigkeit einer Veranstaltung? All das ist einfach, ohne viel Kenntnis und Lesen möglich – per einfacher Blickdiagnostik. Je wichtiger eine Veranstaltung, desto mehr akkumulierte Titel befinden sich im Raum. Jetzt lässt sich an der Stirn eines angegrauten älteren Herren nicht Prof. Dr. Dr. h.c. mult. ablesen. Sichtbar ist aber eben doch das Alter der Personen. Wer in einem auf unbefristeten Verträgen aufbauenden Wissenschaftssystem alt werden kann, der hat eine sichere Stelle und meistens deshalb auch eine Professur. Je höher also das Durchschnittsalter in einer Veranstaltung, desto „wichtiger“. Anhand dieser Operationalisierung lässt sich festhalten: Soziologische Sektionen haben ein höheres Durchschnittsalter als thema-

tisch zentrierte Ad-hoc Veranstaltungen. Besonders prestigeträchtig sind Sektionen mit hohem allgemeingültigem Anspruch: Sektion soziologische Theorie, Sektion Wissenssoziologie, Sektion Kulturosoziologie... Wer hier etwas sagt, ist fast immer alt und namentlich den anderen bekannt.

Die namentliche Bekanntheit gibt über die „Wichtigkeit“ hinaus Aufschluss über den Grad der Institutionalisierung eines Forschungsfeldes. Kennen die Moderator*innen alle mit Vor- und Nachnamen kann von einem engen Kommunikations- und Zitiernetzwerk ausgegangen werden. Dabei darf man sich nicht von den gesellschaftskritischen Analysen mancher Soziolog*innen blenden lassen. Die Soziologie ist zwar gut darin Ungleichheiten zu analysieren, das heißt aber nicht, dass der Kongress eine egalitäre all-welcome Party wäre. Eine Paneldiskussion verläuft nach klaren Regeln: Wer darf etwas sagen? Oder auch: Wer kann überhaupt etwas sagen? Wer hält ein Koreferat? Bei wem wird dir Stirn gerunzelt und wem wird Aufmerksamkeit geschenkt? Gerade weil die Professor*innen einander bekannt sind, ist klar, wer wann etwas sagen darf.

Härten soziologischen Feedbacks: Verteidigung des eigenen soziologischen Terrains

Stell dir vor, du hast gerade ein größeres Forschungsprojekt an die Uni geholt, hast ein Team, das sich mit Titeln schmückt, und markige Thesen – was kann schon schiefgehen? Eine ganze Menge. Denn hier zählt manchmal nicht der Titel, sondern die Tat. Dann floppt die Diskussion über das geplante Forschungsvorhaben. In einem Vortrag ging es um die These: Querdenker würden sich im entfesselten Misstrauen zusammenschließen und dabei autoritäre Züge annehmen. Vergemeinschaftung durch das Misstrauen nach außen. Was als journalistische These sicher durchgekommen wäre, stößt unter Fachpublikum auf Nachfragen. Ob hier nicht ein „empirischer Fehlschluss“ vorliege, indem von etablierten Einzelpersonen der Szene auf ein größeres Phänomen geschlossen würde? Ob nicht der Begriff „entfesseltes Misstrauen“ undifferenziert sei, immerhin

ließe sich Personenvertrauen (zu anderen Querdenker*innen), Institutionenvertrauen (zu einigen Bereichen der Wissenschaft und zur Familie) finden. „Ich halte von dieser These o,o“, fasst ein Diskutant die Skepsis im Raum zusammen. Auch wenn Soziolog*innen mit großer Sensibilität Kommunikation studieren, an Kritik – auch nicht an direkter – wird nicht unbedingt gespart, gerade dann, wenn die eigenen Vorstellungen von „Wissenschaftlichkeit“ angegriffen werden. Das erklärt auch, warum der große bürgerliche, liberale Über-Soziologe und Verteidiger der Werturteilsfreiheit Max Weber, bei Verletzung seiner Ehre auch zum Duell aufforderte: Irgendwann reicht es auch mal mit den Worten.

Fachinterne soziologische Polarisierung: Gesichtswahrende Strategien

Die Soziologie ist keine homogene Wissenschaft. Bruchlinien verlaufen nicht nur entlang von unterschiedlichen Theorien, sondern auch zwischen unterschiedlichen Methoden (qualitativ und quantitativ) und der wissenschaftlichen Praxis (Theorie und Empirie). Wie inkompatibel Theorie und Empirie sein können, ließ sich gut an der Diskussion zwischen Steffen Mau und Steffen Hirschauer beobachten. Während Mau, wie alle empirisch arbeitenden Sozialwissenschaftler*innen, auf Selbstauskunft der Befragten in Fragebögen angewiesen ist, lehnt Hirschauer diese Selbstbeschreibung als unterkomplex und vereinfachend ab. Die Menschen würden sich nur den Kategorien Geschlecht, Beruf, sozioökonomische Position zuordnen, weil es von den Soziolog*innen so gewünscht wird. Menschen seien immer mehr als nur eine Selbstbeschreibung zugleich und können zwischen unterschiedlichen Kategorien und Zugehörigkeiten wählen. Die empirischen Sozialwissenschaftler*innen produzieren überhaupt erst die Kategorien, in denen sich die Befragten dann später einordnen. Wie umgehen mit solch einer festgefahrenen Situation? Kommunikationsabbruch? Schwierig. Professor*innen stehen auch in wechselseitigen Interdependenzen (z.B. bei Forschungsprojekten und

Fördergeldern). Besser ist da über die Kritik des anderen hinwegzulächeln. Theoretiker*innen mögen zwar recht haben, können selbst aber keinen Fragebogen erstellen, der ihren Ansprüchen gerecht wird. Empiriker*innen mögen zwar Zahlen haben, aber Theoretiker*innen können ihnen erklären, warum sie nichts taugen.

Die Soziologie ist also – wie hätte es auch anders sein sollen – ein ganz normales soziales Feld. Hier passiert viel Interessantes, scheinbar Merkwürdiges und Kurioses. Hier werden Positionen verteidigt und andere angegriffen. Es ist interessant zu sehen, wie Menschen vor lauter Büchern ihre eigenen Fragen nicht mehr formulieren können. Wie sich Hackordnungen herausbilden und eigene Forschungsperspektiven harsch verteidigt werden. Gleichzeitig darf sich die Öffentlichkeit im Anschluss an den Kongress auf viele spannende Forschungsthemen freuen, wenn die Ergebnisse denn Gehör finden. Denn überall sind spannende Projekte in Arbeit. Am Ende wäre es überraschend gewesen, wenn die Soziolog*innen keine eigenen Regeln ausgebildet hätten – sie sind schließlich auch nur Teil der Gesellschaft, die sie analysieren. Und irgendwie ist es ja auch sympathisch, dass in der Soziologie auch nur mit Wasser gekocht wird.

Zum Abschluss einige lose Zitate

- „Die Soziologen maßen sich echt an, über alles zu schreiben.“ (eine Person auf dem Weg zur Mensa)
- „Laudatios lassen in mir immer das Gefühl aufkommen, dass man der sein möchte, der da beschrieben wird.“ (Rehbergs Reaktion auf die auf ihn gehaltene Laudatio)
- „Soziologie ist wie das Hauptgebäude – eine Baustelle.“
- „Gruppen sind klotzig.“ (Hirschauer) „Wir werden jetzt ein wenig herumklotzen“ (nach ihm Vortragende)
- „Das ist gut so, liebe Genossinnen und Genossen.“ (ein euphorischer Referent zur langfristigen Veränderung der Sozialgesetzgebung)



Kinder aus Familien ohne akademische Abschlüsse sind an der Universität immer noch unterrepräsentiert: Während 79 von 100 Akademikerkindern ein Studium aufnehmen, sind es bei Nicht-Akademikerkindern nur 27 (03/2018 DZHW-Brief). Dagegen möchten wir – die Initiative Arbeiterkind.de – etwas unternehmen. Deshalb ermutigen wir Schüler*Innen aus Nicht-Akademikerfamilien, als Erste in ihrer Familie ein Studium aufzunehmen. Hierzu gehen wir an Schulen und klären dort über die verschiedensten Aspekte eines Studiums auf. Neben dieser Arbeit sehen wir uns auch als Anlaufstelle für alle möglichen Fragen von „Arbeiterkindern“, die bereits eingeschrieben sind.

Wir freuen uns über alle, die sich bei uns engagieren möchten, egal ob „Arbeiter-“ oder „Akademikerkind“!



Wir sind ein Team von Studierenden aus unterschiedlichen Fachrichtungen. Ob Design, Management, Finanzen, Vernetzung, Social Media und Marketing, für unsere Vorhaben brauchen wir ganz unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Fähigkeiten.

Als Hochschulgruppe und gemeinnütziger Verein unterstützen wir verschiedene soziale Projekte, unter anderem durch das Schaffen innovativer Spendenanreize und Aufklärungsarbeit. Aktuell unterstützen wir eine Schule in den Slums aus Nairobi durch den Verkauf von selbstdesignten Socken (mehr dazu erfahrt ihr auf www.karmaleons.de). Warum heißen wir Karmaleons? Weil Chamäleons süß sind. Und weil man gutes Karma sammelt, wenn man uns unterstützt ;) Wir freuen uns über neue Mitglieder! Schreibt uns einfach eine Mail (Karmaleons@outlook.com) oder per Instagram ([@karmaleons_ev](https://www.instagram.com/karmaleons_ev)), wenn ihr mal vorbeischaun wollt!



Wir sind ROCK YOUR LIFE! Bielefeld e.V., Hochschulgruppe sowie eingetragener Verein, und engagieren uns für Bildungsgerechtigkeit sowie Chancengleichheit. Noch immer entscheidet die sozial-ökonomische Herkunft maßgeblich über die Zukunft von Kindern. Dem wollen wir entgegenwirken: Unser Programm ermöglicht Eins-zu-eins-Mentoring-Beziehungen zwischen Schüler*innen und Studierenden im Zeitraum eines Schuljahrs. In individuellen Einzeltreffen der Mentoring-Paare wird den Schüler*innen eine Vertrauensperson an die Seite gestellt, die ihnen wertvolle Tipps mit auf den Weg geben kann. Außerdem werden die Mentoring-Paare in drei Trainings von einer ausgebildeten Trainerin auf dem Weg zu ihrer Potenzialentfaltung und Berufsfindung unterstützt. Ziel des Programms ist es, dass die Schüler*innen eine Perspektive für ihre Zukunft gewinnen und motiviert sind, diese zu verfolgen.

Instagram: [rockyourlife_bielefeld](https://www.instagram.com/rockyourlife_bielefeld)

Mail: bielefeld@rockyourlife.de

Soziale Ungleichheit Überwinden: Deine Angebote an der Uni

Familienservice Uni Bielefeld e.V

Der Familienservice der Universität Bielefeld steht als Anlaufstelle für alle familienbezogenen Anliegen zur Verfügung, bietet eine umfassende sowie vertrauliche Beratung für alle Studierenden und Mitarbeitenden mit Familienaufgaben an – ob als Eltern oder pflegende Angehörige – und setzt zielgruppenspezifische Maßnahmen um. Auf dem Familienportal (uni-bielefeld.de/familie) findet sich ein Überblick über Angebote rund um Vereinbarkeit, Informationsmaterialien und Ansprechstellen.

Die Verbindung von Studium, Kindererziehung und finanzieller Absicherung der Familie erfordert von studierenden Eltern viel Organisationsgeschick, Flexibilität und auch Belastbarkeit. Studieren mit Kind ist eine Herausforderung, bei der der Familienservice gerne unterstützt. Dafür bieten wir Informationen an zu Themen wie u.a. Studienfinanzierung, Mutterschutz, Elterngeld und Elternzeit, familienfreundlicher Infrastruktur, Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen.

Beratungstermin vereinbaren unter:
familie@uni-bielefeld.de

Bingo!

Gender Gap	Segregation	Marginalisierung	Klasse
Minoritäten	Verteilung	Milieu	Kategorie
Mittelschicht	Vermögen	Differenz	Klassismus
Prekariat	Intersektionalität	Mehrwert	Elite

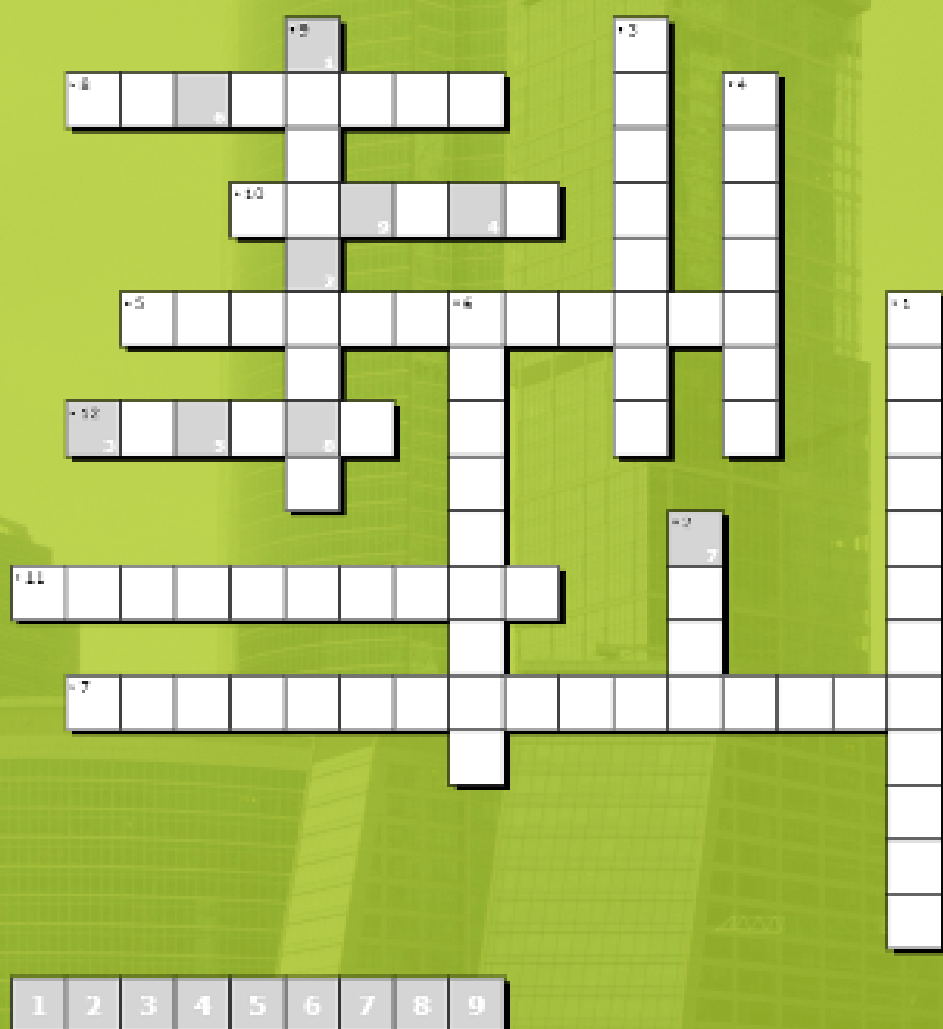
Rätselspaß

Wer hats gesagt?

1. Dieses war der erste Schritt zur Ungleichheit, und zugleich der erste Schritt zum Laster.
 2. Die jetzt bestehende Ungleichheit wurde durch Zivilgesetze eingeführt.
 3. Mit etwas mehr Ungerechtigkeit lebt es sich besser.
 4. Ebenso wenig wie Normativität und Konsens impliziert unser Moralbegriff Gleichheit derjenigen, die einander Bedingungen wechselseitiger Achtung zuflagen.
 5. Die Menschen sind und bleiben von Geburt frei und gleich an Rechten.
 6. Dies gleiche Recht ist ungleiches Recht für ungleiche Arbeit. Es erkennt keine Klassenunterschiede an, weil jeder nur Arbeiter ist wie der andere; aber es erkennt stillschweigend die ungleiche individuelle Begabung und daher Leistungsfähigkeit der Arbeiter als natürliche Privilegien an. Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach, wie alles Recht.
 7. Die doppelte Forderung nach Gleichheit und Differenz scheint unsere vorgegebenen politischen Vokabularen zu überfordern.
 8. Für die Politische Theorie stellt sich dabei vor allem die Frage, wie sie beschaffen sein muss, um sich einer solchen kritisch-diagnostischen Aufgabe in den genannten Feldern einer Welt der Grenzen und der globalen Ungleichheit anzunehmen.
- a. Niklas Luhmann (2017): Systemtheorie der Gesellschaft
 - b. Stuart Hall (2018): Ideologie, Identität, Repräsentation : Ausgewählte Schriften
 - c. Olympe de Gouges (1791) Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin
 - d. Karl Marx, MEGA I/25, 14; MEW 19, S. 21
 - e. Oliver Flügel-Martinsen (2021): Kritik der Gegenwart - Politische Theorie als kritische Zeitdiagnose
 - f. Jean-Jacques Rousseau (1756): Abhandlung von dem Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen
 - g. Hans-Werner Sinn (2007) im Interview mit der Süddeutschen Zeitung
 - h. Hobbes

Kreuzworträtsel

1. Ökonomisches, soziales, kulturelles und ... Kapital
2. Index zur Messung von Ungleichheit
3. Internationale Organisation die Kredite vergibt
4. Autor von *Das Kapital* im 21. Jahrhundert
5. Einzig Wert schaffende Ware (Marx)
6. Industrie-, ..., Entwicklungsland
7. Deutsche Variante des Neoliberalismus
8. Die Eiserne Lady
9. SPD Kanzler vor Olaf Scholz
10. Literaturnobelpreisträgerin 22 Annie...
11. Neues Hartz IV
12. Synonym für Geld



Erstellt mit XWords - dem kostenlosen Online-Kreuzworträtsel-Generator
<https://www.xwords-generator.de/>



©Foto:Serafin Eilmes

Jede Menge Meister, Vorarbeiter, Stechuhren, Sirenen

Smalltalk zwischen Marx und Luhmann

SOZUSAGEN veröffentlicht exklusiv: Ein Gespräch zwischen Luhmann und Marx

CHATGPT

Karl Marx: „Die Ungleichheit in der Gesellschaft ist ein Resultat des Klassensystems und der Ausbeutung der Arbeiterklasse durch die herrschende Bourgeoisie.“

Niklas Luhmann: „Ich sehe das anders. Für mich ist die Ungleichheit in der Gesellschaft eine Folge der unterschiedlichen Funktionen und Rollen, die Menschen in der Gesellschaft einnehmen. Diese Funktionen und Rollen werden durch soziale Einrichtungen wie Familie, Bildung und Wirtschaft geprägt und reproduziert.“

Karl Marx: „Aber die herrschende Klasse nutzt diese Einrichtungen, um ihre Macht und ihren Wohlstand zu sichern und zu erhalten. Sie setzt die Regeln in diesen Einrichtungen so, dass sie immer im Vorteil bleibt.“

Niklas Luhmann: „Das mag zwar in manchen

Fällen zutreffen, aber ich glaube nicht, dass die Ungleichheit in der Gesellschaft so einfach auf eine herrschende Klasse zurückzuführen ist. Es gibt viele Faktoren, die dazu beitragen, dass Menschen in unterschiedlichem Maße von den Ressourcen und Möglichkeiten in der Gesellschaft profitieren.“

Karl Marx: „Aber letztendlich geht es doch darum, wer die Macht hat, die Regeln zu setzen und zu kontrollieren. Solange die herrschende Klasse diese Macht hat, wird es immer Ausbeutung und Ungerechtigkeit geben.“

Niklas Luhmann: „Ich denke, wir müssen uns auf die Strukturen und Mechanismen konzentrieren, die die Ungleichheit in der Gesellschaft reproduzieren, anstatt uns auf eine herrschende Klasse zu fixieren. Nur so können wir wirklich etwas verändern.“

MIT DEN ARBEITERN ZUSAMMEN

MÜSSTE ES EIGENTLICH KLAPPEN...



A BOSS BRAUCHT, UM EINEN ARBEITER FERTIGZUMACHEN,



IMMERHIN A GANZE FABRIK,



KAPITAL, EINEN VERWALTUNGSAPPARAT,



JEDE MENGE MEISTER • VORARBEITER, STECHUHREN, SIRENEN,

WERKSCHUTZBÜLLEN ETC. ETC.



Mann der Arbeit aufgewacht!
Und erkenne deine Macht!
Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will.

DA ISSES UMGEGEHRT DOCH VIEL EINFACHER.
da isses umgekehrt doch viel einfacher.

EINE KRANKE
GESELLSCHAFT BRAUCHT
EINE GESUNDE ELITE



... KONSERVATIVER LEERSATZ NR. 1 ...



LEERSATZ NR. 3



JEDE GESUNDE
ELITE BRAUCHT
EINE GESUNDE
FÖRDERUNG !!!

KONSERVATIVER LEERSATZ NR. 2



KONSERVATIVER
LEERSATZ NR. 4

DIE ZUGEHÖRIGKEIT ZUR
ELITE WIRD DURCH
VERERBUNG
ERWORBEN

DIE BILDUNGSWENDE ...

CHANCENGLEICH



DAS SYSTEM DER
AUSBEUTUNG

IST SCHLAU AUSGEDACHT. ES FUNKTIONIERT SO:



(DARGESTELLT ANHAND EINES SCHNITTES DURCH DAS PRIVATFLUGZEUG
DES SCHWERINDUSTRIELLEN K.O. RUMP, PRÄSIDENT DES
GEISELGEBERVERBANDES NORDRHEIN-WESTFALEN)

Zeitreise: Comics aus der SozInfo

Seit den 70er Jahren bis in die 90er Jahre brachte die Fachschaft Soziologie die SozInfo, die Vorgänger Zeitschrift der Sozusagen heraus. Zentrale Themen war, die Studierbarkeit der Soziologie, die Verschärfungen der Prüfungsordnung und sozialistische Kämpfe weltweit. Die meisten Artikel sind mit der Schreibmaschine geschrieben und viele anschließend mit Comics illustriert, kommentiert und bewertet.

© SozInfo

Welche Forschungsfrage beschäftigt Sie gerade?

Wir haben Professor*innen an unserer Fakultät gefragt: welche Fragen treiben sie gerade herum? Das waren die Antworten:

Andreas Vasilache

Gibt es Parallelen und Gleichzeitigkeiten vermeintlich unterschiedlicher Sicherheitsrationalitäten in der Politik? Wie verändern sich Rationalitäten der Sicherheit und Versicherheitlichung? Welche politischen und gesellschaftlichen Transformationen lassen sich in Zentralasien beobachten? Was folgt aus der Unmöglichkeit objektiven Wissens? Warum sind vermeintliche Gewissheiten oft so stark? Warum möchten Menschen lieber wissen als zweifeln?

Thomas Faist, Jörg Hüttermann und Kai-Sören Falkenhain

(1) Was macht es mit den Akteur*innen einer von migrationsbezogener Diversität geprägten Stadtgesellschaft, wenn infolge changierender oder sich kreuzender Konflikt- und Bündnisrelationen aus Gegnern Bündnispartner:innen und aus Parteigänger*innen Widersacher:innen werden? Tragen die sich kreuzenden Konfliktlinien zur Herausbildung neuer lokaler Formen zivilgesellschaftlicher Integration bei?

(2) Unter welchen Bedingungen ist Migration eine Form von Resilienz angesichts der an Fahrt aufnehmenden Klimazerstörung? Wie beeinflussen soziale Ungleichheiten Anpassungsprozesse, und wie wirken sich diese Formen von Adaptation wiederum auf soziale Ungleichheiten aus?

Martin Koch

Welche Rolle spielen internationale Gruppen (insbesondere G7 und G20) in der Weltpolitik? Inwiefern ist die Informalität internationaler Gruppen für formalisiertes Entscheiden - etwa in internationalen Organisationen - hilfreich oder sogar notwendig?

Empfehlung aus der Redaktion

ROMAN

Identitti

Mithu Sanyal

Eine provokative und eindringliche Darstellung der Komplexität von Identitätsfragen und Rassismus. Mithu Sanyal leistet einen wichtigen Beitrag zu Debatten über Postkolonialismus, Race und Kultur.



ROMAN

Zusammenkunft

Natasha Brown

Eine Schwarze Frau, die ihre eigene Aufstiegsbiografie im britischen Klassensystem kritisch hinterfragt. Unfassbar präzise und klug geschrieben.



ROMAN

Die Wut, die bleibt

Mareike Fallwickl

Brutal ehrlich, kraftvoll und empowernd: Mareike Fallwickl portraitiert drei weibliche Lebensrealitäten in einer patriarchalen Gesellschaft. Ein Buch voller Wut, Schmerz und Hoffnung.

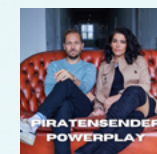


PODCAST

Piratsender Powerplay

Samira El Ouassil, Friedemann Karig

Jeden Freitag betreiben Samira El Ouassil und Friedemann Karig scharfe Medienanalysen mit Haltung über die aktuell diskutierten Themen. Ein politischer Podcast mit Witz und klugen Perspektiven.



SACHBUCH

Autokorrektur – Mobilität für eine lebenswerte Welt

Katja Diehl

Katja Diehl wendet den Verkehr. Ihre Vision: eine Mobilität, die fair, klimagerecht, inklusiv und bezahlbar ist.



SACHBUCH

Wie viel – Was wir mit Geld machen und was Geld mit uns macht

Mareice Kaiser

Mareice Kaiser macht das Tabuthema Geld zum Anlass ihres Buchs. Ihre Interviews mit Menschen aus allen Lebenslagen zeigen unterschiedliche Einstellungen zu Geld auf. Ein aufschlussreiches Buch darüber, inwiefern Geld unsere gesellschaftlichen Verhältnisse dominiert.



SACHBUCH

„Frau Berlin“ – Paula Thiede (1870-1919)

Uwe Fuhrmann

Die Gewerkschaft Verdi hat ihren Sitz am Paula-Thiede-Ufer – doch wer war Paula Thiede überhaupt? Uwe Fuhrmann schildert sehr detailgetreu ihre inspirierende Lebensgeschichte: vom Arbeiterkind zur ersten weiblichen Gewerkschaftsvorsitzenden. Ein kleiner Geheimtipp im Themenfeld Feminismus und Arbeiter*innenbewegung.



CALL FOR PAPER

Klimagerechtigkeit

Liebe Studierende,

für die nächste Ausgabe der sozusagen suchen wir wieder Eure Beiträge! Das Titelthema lautet: „Klimagerechtigkeit“.

Die Klimakrise ist die größte Herausforderung unserer Zeit und wirkt sich auf jeden Bereich unserer Gesellschaft aus. Dabei ist sie in erster Linie kein ökologisches Problem, sondern ein soziales und ein politisches Problem. Wir möchten verschiedene Perspektiven auf das Thema Klimagerechtigkeit beleuchten und Fragen der sozialen Dimensionen in der Klimakrise diskutieren.

Die Ausgangspunkte, um diesem Thema zu begegnen, sind vielfältig und euch freigestellt:

Wie wirken die Klimakrise und soziale Ungleichheiten zusammen? Welche Rolle spielen Kapitalismus und Kolonialismus in der Klimakrise? Wie prägen aktuelle Protestbewegungen den gesellschaftlichen Diskurs? Welche Rolle spielen internationale Organisationen, multilaterale Abkommen und Finanzierungsinstrumente bei der Klimagerechtigkeit? Wie werden Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit in den Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels berücksichtigt? Welche Interessensgruppen nehmen Einfluss auf Entscheidungsprozesse und welche Rolle spielt die Wissenschaft bei der Entscheidungsfindung?

Wir freuen uns über jegliche Form von Beiträgen: von wissenschaftlichen oder journalistischen Essays, über Hochschulgruppen-Beiträge, Buchrezensionen, Gedichte, bis hin zu Comics oder Karikaturen. Auch alles andere, was Euch noch so einfällt, passt vielleicht in unser Magazin. Ihr könnt sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch schreiben. Je nachdem, welches Format Ihr einreichen möchtet, ändert sich natürlich die angestrebte Wörterzahl. Beispielsweise suchen wir Essays mit ca. 15.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen). Bitte reicht uns bis zum Datum Eure ersten Entwürfe ein. Falls Euch das Leitthema nicht anspricht oder Ihr gerne Beiträge zu (komplett) anderen Themenfeldern einreichen würdet, freuen wir uns auch über diese Einsendungen!

Genauere Infos zu den Richtlinien sowie Zitationsweise findet Ihr unter:

https://t1p.de/sozusagen_einsendungen

Eure ersten Entwürfe schickt uns einfach per Mail an:

sozusagen@uni-bielefeld.de

Liebe Grüße

eure *SOzusagen* - Redaktions